

Pettauer Zeitung

erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Vierteljährig fl. 1.20, halbjährig fl. 2.40, ganzjährig fl. 4.80, mit Postverendung im Inlande: Vierteljährig fl. 1.40, halbjährig fl. 2.80, ganzjährig fl. 5.60. — Einzelne Nummern 10 kr.

Schriftleiter: Josef Feldner, Allerheiligengasse 14. — Verwaltung und Verlag: W. Blauke, Buchhandlung, Hauptplatz Nr. 6.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingesandt werden.

Der Antrag Dipauli.

In der Sitzung des Abgeordnetenhauses am 5. October stellte der Abgeordnete Freiherr von Dipauli der katholischen Volkspartei folgenden Dringlichkeits-Antrag: „Im Anschlusse an die in der Sitzung vom 29. April d. J. abgegebene Erklärung und von der Überzeugung ausgehend, daß die Beseitigung der thatsächlich in Böhmen und Mähren herrschenden nationalen Erregung mit allen gesetzlichen Mitteln angestrebt werden müsse, wird der Antrag gestellt:

1. Es sei im Sinne des § 43 der Geschäftsordnung ein 36-gliederiger Ausschuss aus dem ganzen Hause zu wählen, mit dem Auftrage, zum Zwecke der Aufhebung der Sprachenverordnungen die Grundsätze über die im Gesetzgebungswege anzustrebende Regelung der Nationalitäten- und Sprachenfrage dem Hause vorzulegen.

2. Der Ausschuss werde beauftragt, dem Hause längstens binnen 6 Wochen Bericht zu erstatten und Anträge zu stellen.“

Nun also! Wer will jetzt noch behaupten, daß die „Katholische Volkspartei“ nicht ebenso echt und unverfälscht deutsche Männer in sich schließt, wie der temperamentvollste Schönerianer nur immer es sein kann? Wer will der Partei Dipauli-Ebenhoch jetzt noch vormerken, daß sie alles nur nicht deutsch ist? Sie verlangen nunmehr und sogar sehr dringlich die Regelung der Sprachen- und Nationalitätenfrage im Gesetzwege behufs Aufhebung der Sprachenverordnungen.

Za, wenn Herrn Baron Dipauli in der Ver-

handlung mit den anderen Herren der Regierungsmajorität über die Einbringung dieses Antrages nicht die Bemerkung bezüglich der Wählerschaften ent schlüpft wäre: „Sonst werden wir hinweggesetzt.“

Nur der Noth gehorchend, nicht dem eigenen Triebe nehmend die Clericalen plötzlich das deutsche Mäntelchen um und drehen es nach dem Winde, der sich plötzlich erhoben hat und den dicken Nebel lüftete, den dicken, „blauen Dunst“, den sie ihren Wählern über ihr Deutschthum bisher vorzumachen verstanden haben. Und damit die biedereren Leute sich nicht gar zu sehr entsetzen über den splittcrnackten Verrath, den ihre Erwählten am eigenen Volke begehen, damit diese Erwählten nicht in dem Momente „hinweggesetzt“ würden, in welchen den deutschen Bauern in den schwarzen Bezirken Tirols, Salzburgs, Oberösterreichs und Steiermarks der Schein aufzuklämmern begänne, daß ihre Abgeordneten nicht nur gegen die +++ liberalen, radicalen, nationalen „Freimaurer“ losgehen, sondern, daß sie sich mit den glühendsten Deutschensässern verbanden, mit den bittersten Feinden des deutschen Volkes in Österreich, wozu doch auch die deutschen Bauern gehören, bloß um ihrer unerfättlichen Herrschsucht zu fröhnen, deshalb hat Herr Baron Dipauli plötzlich das deutsche Mäntelchen umgehängt und dreht es nach dem Winde, damit die Wählerschaften nicht plötzlich fragen: Warum habt ihr Euch denn mit den wüthendsten Hussiten verbrüderet, wenn ihr conservativ sein wollt?

Es ist der Zwang, der die Herren dazu trieb, plötzlich deutsch zu thun. Aber, indem sie

diesem Zwange gehorchen müssen, um nicht weggesetzt zu werden, thun sie es in ihrer Art mit jener Hinterlist, die ihnen zur zweiten Natur geworden ist.

Aber gerade die Hinterlist ist es, welche der ehrliche, offene, deutsche Character am tiefsten verabscheut und daher ist auch das Mißtrauen mehr als gerechtfertigt, welches die deutschen Parteien dem Antrage Dipauli vom Anfange an entgegenbrachten und ebenso der Beschluß der deutschen Volkspartei vom 6. d. M., die Obstruction auf keinem Fall aufzugeben, ehe die Sprachenverordnungen nicht bedingungslos aufgehoben werden, weil die Beratungen über die gesetzliche Regelung der Sprachenverhältnisse gerade so lange dauern könnten und bei der heutigen Lage der Dinge ganz bestimmt so lange dauern würden, bis die Wirkung der Sprachenverordnungen den Deutschen so viel Schaden gethan hätte, daß diese überhaupt keinen Einfluß auf eine gesetzliche Regelung der Sprachen- und Nationalitätenfrage mehr zu nehmen im Stande wären und ein Sprachengesetz in der Fassung annehmen müßten, wie es ihre Gegner zu concipieren für gut fanden. Daß die Deutschen nicht in diese Falle gehen, heute weniger als jemals vorher, mochte Herr Baron Dipauli vielleicht geahnt haben, weshalb er sich auch rasch beeilte, in einer, wohl mehr an die Adresse der clericalen Wählerschaften als an die anderen Parteien gerichteten Erklärung in der „N. Fr. Pr.“ zu behaupten, daß sein Antrag ehrlich gemeint und kein taktisches Manöver sei. Ob diese Erklärung dort ihre Wirkung übt,

Feuilleton.

„Die Obstruction ist ein Räthsel, das noch immer nicht gelöst ist“ jammerten die „Narodni Listy“ vor ein paar Wochen und seither zerbrachen sich die Herren von der „Katholischen Volkspartei“, die doch gewiß auch nicht auf's Hirn gefallen sind, vergeblich die Köpfe der Jungtschechen, um des Räthfels Lösung zu finden. Entweder sind die Köpfe der Jungtschechen zu hart zum zerbrechen oder das Räthsel zu schwer zu lösen, kurz es gieng nicht. Da verfiel Herr Dr. Ebenhoch auf einen genialen Gedanken und meldete eine Agentur zur Vermittlung der guten Dienste der „Katholischen Volkspartei“ in tschechischer und deutscher Sprache an. Aber das Geschäft gieng elendig schlecht. Außer einem Duzend tschechischer Ammen und dem Leobener Lehrer-Vereine meldeten sich weiter keine Kunden. Für die Ersteren wurden bald ein Duzend christlich-socialer Säuglinge gefunden, welche diese ambulanten Berpflegs-Stationen mit Vorliebe aufsuchen. Dagegen verjagten ihre christlich-socialen Väter ein Duzend Lehrer von ihren Posten, weil die Unglücklichen die „Öst-deutsche Rundschau“ lasen. Dem Einen, der den Herrn Stadtschulinspektor anstatt mit dem frommen Gruß: „Gelobt sei Dr. Lueger“ — mit einem deutschnationalen „Heil Dir!“ begrüßt hatte, wurde die Lehrbefähigung entzogen und er für immer unfähig erklärt, christlichen Kindern das Einmaleins vorzutragen. — Davon scheinen die Herren des Leobener Lehrer-Vereines nichts gewußt zu haben, was gar nicht so unbegreiflich ist, denn

Wien und Leoben liegen sehr weit auseinander. Fast so weit wie Cilli und Leoben. Es war vom Marburger Lehrerverein unrecht zu verlangen, daß die Beschlüsse des Leobener Lehrer-Vereines rückgängig gemacht werden; wie weit denn noch? Wenn sie noch weiter zurückgehen, so stoßen sie am Ende beim Ebenhoch'schen Schulantrag an, hinter dem die Welt ohnehin schon mit Brettern vernagelt ist. Nur nichts Unbilliges verlangen und keinen Bierschwefel reden, wie der christlich-socialc Abgeordnete und Wiener Magistratssekretär Dr. Weiskirchner, der behauptete, daß die Neuschule am Duell Wolf-Badeni schuld sei. Graf Badeni war nicht mehr schulpflichtig, als aus den Trivialschulen in Österreich Volksschulen geschaffen wurden und ob Dr. Weiskirchner ein Maturitätszeugnis der mit Erfolg absolvierten 4. Classe einer Volksschule in der Tasche hat, ist billig zu bezweifeln, sonst müßte er wissen, daß sich schon David mit dem Philister Goliath duelliert hat „im Namen des Herrn Zebaoth“, der die göttlichen Gesetze wohl besser kannte, als der Wiener Magistrats-Sekretär, der vor den Lehrern den Mund zwar gewaltig voll nahm, aber dem Rittmeister Radimski gestand, daß er „die Bedeutung des von ihm Gesagten nicht begriffen habe“ und freiwillig Abbitte leistete. Daß andere Leute das von Christlich-Socialen Gesagte nicht begreifen, kommt schon hie und da vor, daß aber ein Magistrats-Sekretär, Dr. juris und Reichsrathsabgeordneter die „Bedeutung des von ihm Gesagten“ nicht begreift, ist der schlagendste Beweis dafür, wie begriffstübig diese Herren sind und wie

gut es für sie wäre, wenn sie in ihrer freien Zeit wenigstens noch ein paar Semester lang Halbtagsunterricht an irgend einer modernen Volksschule nähmen. Vielleicht kämen sie darauf, daß gerade in der Periode der größten Frömmigkeit, wie sie die „Katholische Volkspartei“ und die christlich-socialen Kreuzfahrer so sehnlichst wieder zurückwünschen, die Periode der Rebergerichte und Hexenverbrennungen, der Zweikampf unter die Ordalien oder Gottesgerichte zählte.

Wenn die geistige Aufklärung durch solche christlich-socialc Apostel wie der Magistrats-Sekretär Dr. Weiskirchner noch eine Weile fort schreitet, kann die Welt mit der Zeit Dinge erleben wie in Sjenicaf und eines Tages in den Wiener Blättern lesen: „Gestern verbreitete eine aus Maria Enzersdorf zurückgekehrte alte Kästenbraterin die Nachricht, daß morgen die schwarz-rot-,goldene Fahne am Stephansthurm ausgehängt werden solle und wenn sie zwei Stunden hänge, sämtliche christlich-socialc Wähler beschnitten und die Stephanskirche in einen Zuden tempel umgewandelt werde. Darauf rotteten sich die irregeleiteten Massen zusammen und feuerten die Majorität des Gemeinderathes ausfi.“ —

Ach ja, Herr Dr. Weiskirchner „solche Strömungen entstehen“, — wie Sie in der Lehrerversammlung so schön sagten, in einer Zeit, in welcher sich nicht nur katholische Minister duellieren, sondern christlich-socialc Reichsrathsabgeordnete, die sogar Magistrats-Sekretäre und Juristen sind, einen solchen Schwefel zusammen reden, daß sie „die Bedeutung des von ihnen Ge-

wo Herr Baron Dipauli es wünscht, wird die Zukunft lehren. Dafs sie in der heutigen Regierungsmajorität eine „Krise“ hervorruft, glauben wir nicht. Denn, wenn auch das Mißtrauen der Tschechen gegen die „Katholische Volkspartei“ durch den Dipaulischen Antrag augenblicklich noch intensiver wurde, als es ohnehin schon von allem Anfang an gewesen, die Südslaven haben diesen Antrag sofort nach seinem wahren inneren Werte erkannt und sind entschlossen, Herrn Dipauli zu unterstützen und die aus ihren Club in die Sechshundertdreißiger Commission geschickten Mitglieder würden schon dafür sorgen, daß die gesetzliche Regelung der Sprachenfrage erst dann zur Verhandlung im Abgeordnetenhaus gelangen würde, bis während der Zeit als die Obstruction Gottesfriede zu halten gezwungen wäre, wenn sie auf den Dipaulischen Vorschlag ginge, die Sprachenverordnungen auch auf Niederösterreich, Steiermark, Kärnten und das Vitorale ausgedehnt sein würden. Auf dieser Basis dann könnte ja die gesetzliche Regelung der Sprachenverhältnisse immerhin vorgenommen werden, das würde sich sehr schön machen und die Kosten hätten die Deutschen zu bezahlen.

Leider sind sie für diesen Handel nicht zu haben und so werden die Herren der katholischen Volkspartei ihren Wählern demnächst sagen, daß nur diese unverdächtige Obstruction die Schuld trage, daß Österreich nicht zur Ruhe kommen kann.

Und das ist schon ein Vortheil, wenn auch nur für die Abgeordneten der katholischen Volkspartei. Der Antrag Dipauli ist ein schlauer Schachzug, der aber weit eher geeignet ist, die bunt zusammengewürfelte Majorität, als die deutsche Opposition zu sprengen und daher die arge Verstimmlung in der sogenannten „parlamentarischen Commission“ der Rechten.

Personaleinkommensteuer-Schätzungs-Commission für die Stadt Pettau.

Nach dem Erlasse der k. k. Finanz-Landes-Direction in Graz vom 25. September 1897, Z. 19585, wird für die Stadt Pettau eine eigene Personaleinkommensteuer-Schätzungs-Commission und zwar in der Stärke von 6 Personen tagen, wovon die Hälfte vom Finanzminister ernannt, die andere Hälfte aus den der Personaleinkommensteuer unterliegenden Bewohnern des Schätzungsbezirkes (Stadtbezirk Pettau) gewählt werden. Für

jedes Commissionsmitglied ist auch ein Stellvertreter zu wählen, (§§ 179 und 180, Gesetz vom 25. October 1896, Nr. 220 R.-G.-Bl.)

Die durch Wahl zu bestellenden Commissions-Mitglieder werden von den personaleinkommensteuerepflichtigen Steuerträgern des Schätzungsbezirkes (Stadtbezirk Pettau) in drei Wahlkörpern gewählt (§ 181.) Bleibt die Zahl der Wahlberechtigten unter 42 zurück, so sind anstatt 3, blos 2 Wahlkörper zu bilden. Für die erstmalige Wahl nach dem Inlebensreten der neuen Steuererheber sind alle jene wahlberechtigt, welche sich rechtzeitig zur Personaleinkommensteuer fatirt haben.

(§ 185.) Wählbar sind nur jene Personaleinkommensteuerepflichtigen männlichen Geschlechtes, welche das 24. Lebensjahr zurückgelegt haben und sich im Vollgenusse der bürgerlichen und politischen Rechte befinden. Für die erstmalige Wahl nach dem Inlebensreten dieses Gesetzes aber sind alle jene wählbar, welche sich (§ 202) rechtzeitig zur Personaleinkommensteuer fatirt haben (§ 186.)

Die Commissionsmitglieder und Stellvertreter werden auf die Dauer von 4 Jahren berufen; am Ende des zweiten Jahres scheidet je die Hälfte der ernannten und gewählten Mitglieder aus; die Ausscheidenden können wieder berufen werden. (§ 189.)

Nach dem II. Abschnitte der Durchführungsvorschrift (zum Gesetz vom 25. October 1896, Nr. 220, R.-G.-Bl.), welche mit Erlasse des k. k. Finanzministeriums vom 24. April 1897, Nr. 108, R.-G.-Bl. kundgemacht wurde, haben die Steuerbehörden nach Einvernehmen von Vertrauensmännern das Verzeichniß aller jener Personen ihres Sprengels anzufertigen, welche als einkommensteuerepflichtig vermutet werden. (Art. 38 der D.-V.) Für den Schätzungsbezirk Stadt Pettau hat das k. k. Finanzministerium die Zahl von acht Vertrauensmännern festgesetzt. Diese sind vom Bürgermeister der Stadt Pettau der Steuerbehörde bis 1. November d. J. namhaft zu machen und über ihre Obliegenheiten im Sinne des Art. 4 der D.-V. zu belehren.

Die Verhandlungstage über die erste Anlage des Verzeichnisses werden den Vertrauensmännern von der Steuerbehörde direct bekannt gegeben werden.

Die Activierung einer eigenen Personaleinkommensteuer-Schätzungscommission für den Stadtbezirk Pettau und die Bestimmung von 8 Vertrauens-

männern, welche bei der Verfassung des ersten Verzeichnisses der Personaleinkommensteuerepflichtigen mitzuwirken haben, aus den Steuerpflichtigen des Stadtbezirkes allein, ist eine sehr wichtige Concession an die Steuerträger des Stadtbezirkes, allein sie würde ihren Zweck sicher nicht ganz erfüllen, wenn jene Kreise, welche vor allem das wichtigste Interesse daran haben, daß die ersten Verzeichnisse den thatsächlichen Verhältnissen soviel als möglich entsprechen, wieder, wie schon oft, andere dafür sorgen lassen, daß die richtigen Vertrauensmänner nominirt und in Vorschlag gebracht werden.

Es wurde schon am Gastwirte-Verbandsstage am 14. September darauf aufmerksam gemacht, daß die Mitglieder des Gastgewerbes alles aufzieten sollen, damit auch Männer ihres Vertrauens vorgeschlagen werden. Was die Gastwirte-Genossenschaft interessirte, das haben auch andere Kategorien der Gewerbetreibenden rasch begriffen und in Graz hat sich bereits eine lebhafteste Bewegung dahin entwickelt, daß wirklich solche Männer als Vertrauensmänner vorgeschlagen werden, welche das Vertrauen der betreffenden Kreise auch thatsächlich genießen. Daher wird es wohl auch in Pettau für die einzelnen Kategorien der Personaleinkommensteuerepflichtigen aus dem Bürger-, Beamten-, Handels- und Gewerbebestande, den Rentnern u. v. von Vortheil sein, wenn sie sich über eine Anzahl Männer, die ihr Vertrauen besitzen, ehestens einigen und diese dem Bürgermeister, der die 8 normirten Vertrauensmänner der Steuerbehörde vorzuschlagen hat, zum Vorschlage empfehlen, was diesem sicher umso angenehmer sein wird, als sein Vorschlag sich dann auf wirkliche Vertrauensmänner bezieht, welche die Verhältnisse jener Kreise, die sie nominirt haben, auch genau kennen und für die Interessen ihrer Mandatare einzutreten in der Lage sind. Da die Vorschläge schon bis 1. November d. J. gemacht werden müssen, so ist auch nicht allzu viele Zeit mit Überlegung und ganz besonders nicht mit unfruchtbaren Kompetenzstreitigkeiten darüber, wer eine Versammlung einberufen soll, zu verlieren, denn mit allen diesen Kompetenzstreitigkeiten haben sich bei den Wahlen in die Erwerbssteuercommission im kleinen Wahlbezirk Stadt Pettau die Stimmen auf 23 verschiedene Candidaten zersplittert, was nur ein sehr zweifelhafter Beweis von der dringend gebotenen Einigkeit in sehr ernststen Fragen ist.

sagten selber nicht begreifen!“ — Übrigens ist bei allen Maulhelden stets die Vorsicht der bessere Theil ihrer Tapferkeit und wenn sie einer einmal scharf antempelet, verschanzen sie sich hinter die „göttlichen und menschlichen Gesetze und citieren in ihrer Hölleangst vor ungezogenen Pistolen sogar die Bibel falsch: „Du sollst dem Ochsen, der da leeres Stroh drischt, das Maul nicht verpappen.“ —

Hol's der Kukuk! Selbst „unterm Strich“ macht sich die elende Politik breit, auch wenn man sich vornimmt, dieses öde Thema noch so weit links liegen zu lassen. Überall grinst einem dieses Geipenst entgegen und es nützt wenig, daß man, um seine Gedanken zu sammeln, die „Sieben Haimonskinder“ oder die „Wiener Zeitung“, die „Schöne Melusina“, den „Sonntagsboten“ oder den „Till Eulenspiegel“ studiert. Man wird verwirrt, ob man auch noch so acht gibt, um nicht etwa gar zu dem ganzen Elende auch noch menschlungs zum griechischen Finanzminister ernannt zu werden, weil man um den fünfundsingzigsten herum noch 10 Kronen in der Privatschatulle liegen hat.

Fort mit dieser ekligen Politik! — Am letzten Sonntag fand der feierliche Schluß des „Abgeordnetenhauses“ im Volksgarten statt. Die Regierungsmajorität der Gäste trank den Eigenbaumost des Verschönerungs-Vereines, bis ein Abgeordneter plötzlich entdeckte, daß sämtliche Kellnerinnen verkleidete Detektive seien. „Unteruchen?“ — jammerte der Alterspräsident, — „dem Fall unteruchen? — Ich traue mich nicht! Warten Sie doch bis der Obmann, — will ich

sagen der Präsident Kathrein kommt!“ und richtig war der Heuler los, der Ministerpräsident gieng auch los und das traurige Ende war, daß sich die „Katholische Volkspartei“ als Vermittlerin anbot.

Hat sich was! — Das „Schweizerhaus“ am Ring in Wien erdröhete vom Gelächter der Oppositionsparteien, als ein Auschuß plötzlich polnisch zu sprechen anfieng und der Obmann dagegen protestierte, weil daß Wasser im Sitzungsale bereits so hoch stieg, daß die Karpfen durchgehen wollten, die der Präsident heuer erst eingesezt hat, damit die fortwährend nergelnden Auschußmitglieder des Vereines wenigstens fischen gehen können. — Gottlob, daß mir jetzt keine politischen Gedanken den Faden weiter verwirren.

Wie Sie in der letzten Nummer der Pettauer Zeitung gelesen haben, wurde der Vorschlag des Finanzministers pro 1898 mit geringen Änderungen angenommen und Herr v. Bilinski war so erfreut darüber, daß er der Stadt Pettau eine eigene Personaleinkommensteuer-Schätzungscommission bewilligte.

Das Abgeordnetenhaus wird noch in diesem Herbst abgerissen, damit die Passage zwischen dem künftigen Landplatz und dem Bahndamme breiter wird und die noch brauchbaren Theile der Regierungsparteien werden von den städtischen Tagwerkern sauber zusammengeschlichtet, damit sie nicht windischief werden. Auch die Schlachthausfrage stand auf der Tages-Ordnung und wurde eine eigene Commission eingesezt, die darüber zu entscheiden hat, wer bei künftigen parlamentarischen Duellen „abgestochen“ werden soll, weshalb der

Abgeordnete Wolf als Fachmann beigezogen werden wird.

Nachdem heuer in unserer Mädchenschule bereits die 7. aufsteigende Classe errichtet wurde, hat Se. Excellenz der Minister für Cultus und Unterricht gestattet, daß nunmehr junge Damen als ordentliche Hörerinnen auf den philosophischen Facultäten der österreichischen Gymnasien studieren dürfen und so werden wir in absehbarer Zeit in der Lage sein, der weiblichen akademischen Verbindung „Petovia“ zu Ehren, einen Frühchoppen zu arrangieren und die schneidigen jungen Damen über die häuslichen Tugenden der wackeren deutschen Männer und Junggefallen sprechen hören. Hoffentlich steigt dann auch der „Landesvater“ und es soll mich freuen, drei oder vier Duzend vogelbalggarnierter Hüte auf den Schlägern stecken zu sehen.

Wie viele Semester manche der Studentinnen in den Hörsälen hummeln will, hängt lediglich von ihr ab, ebenso wie es von den p. t. Gratistblyern abhängt, ob sie das letzte Quartal 1897 auch noch schwänzen oder den elenden Spieß mit zwei Nickseln berappen wollen, um sich als ordentliche Abonnenten inscribieren zu lassen, denn die „Veszeit“ hat begonnen. Allein während beim Weinlesen geschossen und jubelt wird, wird beim Zeitungslesen fortwährend geschimpft, aber leider nicht — gekauft! Ich finde das sehr ungerecht, verehrliche Schriftleitung, denn für die meisten Menschen ist das Schimpfen ein Vergnügen und Vergnügen sollen bezahlt werden. Oder warten Ihre p. t. Gratistblyer auf's — „Abstammeln“?

Heinrich Graf Wurmbbrand †.

Der Sohn unseres Landeshauptmannes und Ministers a. D. Gundaker Grafen Wurmbbrand, der zur Zeit schwerkrank in Krumpendorf am Wörthersee darniederliegt, hat sich in Wien am 7. d. M. Mittag in einem Fiacre in welchem er in die Weiburggasse gefahren war, durch einen Revolvererschuß in's Herz getödtet.

Die Leiche des jungen Grafen wurde unmittelbar nach Verübung des Selbstmordes in die Wagenremise des Hauses Nr. 16 in der Weiburggasse gebracht. Die Kleider des Selbstmörders waren blutbefleckt, die Bäume ruhig. Ein Vetter des Grafen Heinrich Wurmbbrand, Graf Gundaker Wurmbbrand, ein naher Verwandter des Todten, war bis halb 5 Uhr Nachmittags ohne Nachricht von dem Ereignisse; er theilte einem Berichterstatter mit, daß der unglückliche Graf Heinrich als bis vor kurzem Einjähriger diente, sich vor einiger Zeit im Dienste eine Verletzung am K. zugezogen eine Esjuda-Bildung zur Folge hatte; wu für kurze Zeit beurlaubt und sollte jetzt, da das Übel nicht besserte, supertrirt werden. Graf Gundaker Wurmbbrand

gibt, daß das Motiv der That in der Kränkung zu finden ist, die der junge Graf über den Zustand seines Vaters, des Landeshauptmannes von Steiermark, empfand. Auch kann die nunmehr durch das Fußübel nothwendig gewordene dauernde Beurlaubung vom Militär, für welches Graf Wurmbbrand besondere Vorliebe hatte, zur Ausführung des ungeligen Entschlusses beigetragen haben. Graf Gundaker Wurmbbrand hat es übernommen, die Familie des Verbliebenen in schonender Weise hiervon in Kenntnis zu setzen.

Graf Heinrich Gundaker Wurmbbrand wurde von seinem Onkel, Oberlieutenant Grafen Wurmbbrand, in der Leichenkammer zu St. Michael agnosciert, wohin der Leichnam gebracht worden war.

Wie Wiener Blätter melden, wurde die Stimmung, welche dem Grafen Heinrich Wurmbbrand die Pistoie in die Hand drückte, zum Theile auch durch eine Herzensangelegenheit herbeigeführt. Er soll im Hause seines Vaters eine englische Gouvernante kennen gelernt haben, zu welcher er eine leidenschaftliche Neigung faßte, die jedoch nicht erwidert wurde. Der junge Graf erfuhr, daß diese Dame gegenwärtig im englischen Gouvernantenheim in der Weiburggasse weile. Heute vormittags hatte er eine Unterredung mit der Wif. Der Inhalt des Gesprächs, das er mit der Engländerin hatte, läßt sich natürlich nur vermuthen. Man glaubt, daß sich Graf Wurmbbrand abermals überzeugte, daß seine Neigung nicht erwidert werde. Verstört verließ er das Haus und eilte zu dem vor dem Hause harrenden Fiacre. Im Wagen sitzend, rief er dem Kutscher zu: „Weiterfahren!“ In diesem Augenblicke feuerte er die Kugel gegen sich ab, welche ihn sofort tödtete.

Heinrich Graf Wurmbbrand, der Sohn des Landeshauptmannes Gundaker Grafen Wurmbbrand und der im Jahre 1885 verstorbenen Gräfin Wilhelmine Wurmbbrand, geborenen Freiin Dickmann von Söcheran, war von den vier dieser Ehe entsprossenen Kindern der einzige Sohn und wurde am 11. October 1878 zu Ankenstein geboren. Demselben wurde die sorgfältigste Erziehung zutheil. Als sich Graf Wurmbbrand nach dem Tode seiner ersten Frau im Jahre 1886 mit der verwitweten Gräfin Therese Hoyos, geborenen Freiin von Wenckheim, vermählte, kamen auch die Kinder derselben aus der Ehe mit dem verstorbenen Grafen Maximilian Hoyos in das Haus des Landeshauptmannes. Mit dem etwas älteren Grafen Philipp Hoyos wurde Graf Heinrich Wurmbbrand vorerst privat in den Gegenständen des Gymnasiums unterwiesen, dann besuchten Beide als öffentliche Schüler das erste und später das zweite Staatsgymnasium. Hier maturirten Beide mit bestem Erfolge im Juli des Jahres 1895. Während sich Graf Philipp Hoyos entschloß, sein Einjährig-Freiwilligenjahr bei den Kaiserjägern Nr. 8, wo sein älterer Bruder Max schon einige Jahre vorher die Reserve-Offizierscharge erreicht

hatte, zu absolvieren, wandte sich Graf Heinrich Wurmbbrand den juridischen Studien zu. Im October vorigen Jahres rückte indeß auch er zur Ableistung seines Einjährig-Dienstes zum Uhlanen-Regiment Nikolaus II. Kaiser von Rußland Nr. 5 ein.

Heinrich Graf Wurmbbrand war ein vielseitig gebildeter junger Mann, dessen lebenswürdiges Wesen ihm in der Grazer Gesellschaft zahlreiche Freunde erworben hat und der zu den schönsten Hoffnungen für die Zukunft berechtigte. Vor mehreren Monaten stieß dem jungen Grafen bei einem Ritte, den er als Uhlanen-Freiwilliger nächst Warasdin unternahm, ein Unfall zu, indem er vom Pferde stürzte und sich hierbei eine Verletzung an einem Fuße zuzog. Aber dieser Sturz blieb ohne weitere Folgen und die Verletzung erwies sich als unbedeutend. Graf Heinrich Wurmbbrand beschäftigte sich eifrig mit Wissenschaft und Kunst und studirte und las außerordentlich viel. In letzterer Zeit fiel seiner Umgebung seine tiefe Schwermuth auf. An seinem Vater hing Graf Heinrich Wurmbbrand mit rührender Liebe und er befand sich, wenn er in Graz oder auf Schloß Ankenstein bei seinen Angehörigen weilte, zumeist in Gesellschaft desselben. Während er in Warasdin sein Einjährig-Freiwilligenjahr machte, kam er fast jeden Sonntag nach Schloß Ankenstein, um seinen Vater und seine übrigen Angehörigen zu besuchen. Die Krankheit seines Vaters gieng dem warmführenden jungen Manne tief zu Herzen und es ist sehr wahrscheinlich, daß das schwere Leiden seines Vaters mit die Stimmung herbeigeführt hat, in welcher Graf Heinrich Wurmbbrand gestern in Wien die ungelige That vollbracht hat. An der Bahre des Dahingegangenen trauern außer seinen Eltern seine drei Schwestern: Gräfin Raudine Edeltraut, Gräfin Aida und Gräfin Alexandra Theodora Wurmbbrand. Gräfin Edeltraut, für welche bei dem unglücklichen jungen Manne ein Brief gefunden wurde, weilt gegenwärtig in Krumpendorf am Krankenbette ihres Vaters, des Herrn Landeshauptmannes Grafen Wurmbbrand.

Wochenschau.

Über das Duell Badeni-Wolf schreibt die „Salzburger Katholische Kirchenzeitung“: Wir brauchen Männer, so möchte man in alle vier Weltgegenden mit Donnerstimme rufen, wenn man die Feigheit in allen Kreisen, auch die geistlichen nicht ausgenommen, schaut. Man lese die Reihen der Männer im katholischen „Vaterland“, die wie zu einem armen Unglücklichen ins Palais Badeni laufen, ihr Beileid auszudrücken über die Verwundung, die er sich bei einem von der Kirche und den Staatsgezeugen gebrandmarkten Duell geholt. Und es wurde das „Vaterland“ nicht schamroth und die hohe und bürgerliche Namen tragenden Herren nicht, die sich „katholisch“ nennen. Was uns noth thut, das sind katholische Männer in der That und nicht bloß im Wort. Mit solchen unchristlichen Judenstaubsinkern vor den Großen, auch bei Begehung eines Verbrechens, fährt man mit Sitzungsgewindigkeit jenen Zuständen zu, welche der überraschten Welt am Ende des vorigen Jahrhunderts Frankreich geboten hat. Sie werden uns auch nicht ausbleiben.“ Man weiß, daß der Cardinal Fürst-Erzbischof von Wien dem Grafen Badeni die kirchliche Absolution ertheilt hat und daß auch der Kaiser persönlich den Ministerpräsidenten besucht hat und wir wollen nicht schadenfroh sagen, daß die „Salzburger Katholische Kirchenzeitung“ ein Organ jener Partei ist, welche die deutschen Parteien bei jeder Gelegenheit wegen Mangel an „Loyalität“, „Liebe zum angestammten Herrscherhause“ und „Wissachtung der Kirchenfürsten“ u. d. denuncirt.

Der Scandal, den die Christlich-Socialen im Abgeordnetenhaus in der Sitzung am 7. October provocierten, übersteigt alles, was sie bisher in dieser Richtung im Wiener Gemeinderathe und im niederösterreichischen Landtage geleistet haben. Im Verlaufe der Nothstandsdebatte sagt der

socialdemokratische Abgeordnete unter andern: „Wir wollen nicht, daß unsere Kinder von Pfaffen erzogen werden.“ Der christlich-social Abgeordnete Gregorig schreit plötzlich dazwischen: „Da bleibt Euch nur die freie Liebe.“ Iro (Schönererianer): „Oder das Sodawasser beim Wimberger!“ (Dort sind die christlich-socialen Versammlungen.) Dieses Wort versteht Gregorig dergestalt in maßlose Wuth, daß er, hochroth und mit heiserer Stimme dem Abg. Iro zuschreit: „Sie frecher Haderlump! Sie feiger Hund!“ Abg. Iro begibt sich darauf zum Präsidenten. Im Hause entsteht ein fürchterlicher Lärm. Der Präsident macht gegen Iro eine Geberde, daß er des Lärmes nicht Herr zu werden vermöge. Abg. Iro geht nun zum Sitz Gregorigs und erhebt die Rechte, um Gregorig zu züchtigen. Iros Hand ist schon in bedenklicher Nähe von Gregorigs Gesicht, da schieben sich Dr. Lueger und Dr. L. Verkauf zwischen Iro und Gregorig und benehmen Iro die Gelegenheit, sich die Genugthuung zu holen. Der Lärm wächst im Hause hierauf ins Ungemessene. Der Präsident kann sich durchaus nicht mehr verständigen. Er verläßt den Platz und suspendirt die Sitzung.

Pettaner Wochenbericht.

(Das Namensfest des Kaisers) wurde heuer wie alljährlich am 4. October festlich begangen und in der Propstei-, Haupt- und Stadtpfarrkirche zu St. Georg der Festgottesdienst gelebiert, dem außer den Spitzen der Staats-, Landes- und Gemeinde-Behörden und Ämter, die Vertretungen der öffentlichen Körperschaften, die Schulpfänger der beiden städtischen Volksschulen und des Landesgymnasiums, mit dem Lehrkörper aller Unterrichtsanstalten, das k. u. k. Offizierscorps und die dienstfreien Abtheilungen des k. u. k. 4. Pionnier-Bataillones in Paradeadjustierung, die dienstfreie Mannschaft des k. k. Gendarmerie-Postens und der k. k. Finanzwach-Abtheilung bewohnten. Die Kirche war mit Andächtigen gefüllt. Am 4. October waren auch die öffentlichen Gebäude besetzt.

(Todesfälle.) Die Reihe der ältesten Herren lichtet sich im Laufe dieses Jahres stark; der Tod häut reiche Ernte unter den Männern, die man sonst stets als Beispiele der Rüstigkeit hochbetagter Greise anzuführen gewohnt war, weil sie ihr Lebensalter weit über die Siebzig, selbst bis hoch in die Achtzig und darüber hinausgebracht hatten, ohne in langes Siechthum verfallen zu sein. Oberhauser, Sterbs, Zistler, Koffer, sie ragten als lebende Wahrzeichen der guten alten Zeit in die Gegenwart herein, rüstig und geistesfrisch. Alle haben das Alter des Psalmisten weit überschritten und daher fehlen sie heute mehr als andere, welche auch ein Menschenalter unter uns gelebt. Am 2. October starb Herr Josef Zistler, gewesener Postmeister und Besitzer des goldenen Verdienstkreuzes im 74. Jahre, nach einem Leben voll Thätigkeit und ausgezeichneten öffentlichen Wirkens. Am 5. October folgte ihm Herr Franz Koffer, gewesener Großgrundbesitzer, der Vater Frau Maria Straschills, im 88. Lebensjahre, der das Glück hatte, drei Generationen in seiner Familie zu schauen. Ein Glück, denn wenigen ist es gegönnt, wie es dem Verstorbenen gegönnt gewesen, eine zahlreiche Schaar blühender Urenkel um sich zu sammeln und dabei Kinder und Kindeskinde in angesehenen Lebensstellungen zu sehen. Wem solches gegönnt ist, dem ist der Spätabend eines langen Lebens trotz mancher Wolke, die vorüberzog, kein trüber und ruhig mag er sein Haupt zur Ruhe legen, denn er sah bereits das neue Morgenroth frisch aufblühender Geschlechter.

(Der Theater-Saison.) Nächsten Samstag, das ist am 16. October beginnt auch in unserem Stadttheater die Direction D. Gärtner mit den Vorstellungen. Vielleicht etwas zu früh für unsere Verhältnisse, denn da die Weinlese dormalen im vollen Gange ist, befinden sich viele Familien noch draußen in den Weingärten. Allein eine halbwegs

gewissenhafte Direction kann sich bei dem Umstande, als in den meisten Stadttheatern die Saison mit 1. October und noch früher anfängt, durch diese Verhältnisse nicht binden lassen, weil sie dann Gefahr läuft, nur Kräfte zu bekommen, die anderwärts kein Engagement gefunden haben und das sind eben die besten nicht. Die Direction Gärtner mußte daher die Contracte so abschließen, daß sie einerseits ein Ensemble von Darstellern zur Verfügung hat, welches den oft recht hoch gespannten Anforderungen unseres Theaterpublikums genügt und andererseits rechtzeitig darüber verfügen kann. Die Eröffnungsvorstellung am Samstag bringt die von der gesamten Kritik sehr günstig beurtheilte Novität „Das grobe Hemd“ von Carlweiss und wird sodann als Probevorstellungen noch die Berg'sche Posse „Drei Paar Schuhe“ mit neuen Gesangsbelegungen und als dritte Vorstellung Schönthaus Posse „Das gelobte Land“ bringen, worauf die Abonnements-Vorstellungen folgen. Hierbei machen wir auf die Neueinführung des Sperrfig-Abonnements für die ganze Saison aufmerksam, eine Neuerung, die manchen willkommen sein dürfte. Als nächste Sonntagsvorstellung, das ist für den 24. October wird das Morrer'sche Volksstück „s Kullerl“ vorbereitet. So weit wir bisher Einblick in die Verhältnisse zu thun in der Lage waren, gibt sich die Direction Gärtner alle Mühe, das zu bieten und zwar gut zu bieten, was man billiger Weise verlangen kann. Es wird daher in zweiter Linie am Publikum liegen, dieses Bestreben durch einen entsprechenden Theaterbesuch zu fördern, denn selbst Künstler ersten Ranges und diese eher als andere, verlieren alles Animo, wenn sie vor leeren Häusern spielen. Bei Provinzgesellschaften aber, die eben völlig von der gleichmäßig bewiesenen Theilnahme eines ständigen Theaterpublikums abhängen, bei denen die Wärme des Tones im ganzen Ensemble ebenso, wie die Lust und Liebe zur Darstellung sozusagen mit jeder vollen Sitzreihe steigt und mit jeder leeren abnimmt, ist ein entsprechender Theaterbesuch die conditio sine qua non für ihr Bestehen, die Basis für die Leistungen ebenso, wie er der Maßstab dafür ist. Herr Oskar Gärtner war im Vorjahre eines der besten Mitglieder der Gesellschaft und ist ein verständiger und zugleich routinierter Künstler; es ist nicht anzunehmen, daß er lieber ein mittelmächtiger Director sein will als ein guter Charakter-Darsteller und deshalb hoffen wir, daß er nicht in die Fehler seines Vorgängers verfallen wird, der sich Aufgaben stellte, die auf keiner Provinzbühne auch nur annähernd zufriedenstellend gelöst werden können.

(Verlegung einer Finanzwachabtheilung.) Im politischen Bezirke Pettan wird die Finanzwachabtheilung Polstraum mit 1. Jänner 1898 nach Leskovec in die Ortsgemeinde St. Andrä verlegt. Die nachbenannten Ortsgemeinden des Gerichts- und Steuerbezirkes Pettan und zwar: St. Andrä in Leskovec, St. Barbara in der Kolos, Dolena, Drazen, Heil. Dreifaltigkeit in der Kolos, St. Elisabeth, Gorenzenberg, Grabisch, Gruschkaberg, Gruschkovec, Lichtenegg, Neukirchen, Otisch Groß, Sauritsch, Sedlatschek, Storijschniak, Slatina, Türkenberg, Varea und Groß-Barnika werden vom 1. Jänner 1898 angefangen aus dem Umkreise der Finanzwachabtheilung in Pettan ausgeschieden und rücksichtlich der gefällsamtlichen Überwachung der Finanzwachabtheilung in Leskovec zugewiesen.

(Vom Wetter) zu sprechen zeigt in Gesellschaft wenigstens nicht gerade von gutem Geschmacke. Allein wenn schon am Beginn Octobers aus verschiedenen Gegenden Schneefälle gemeldet werden, dann hört sich überhaupt die Rücksicht auf den guten Geschmack auf und es beginnt die Rücksicht auf den Geldbeutel, der sich ganz entschieden dagegen sträubt, schon am Herbstbeginne einzuhängen und neue Winterkleider anzuschaffen, ehe noch der Altweiberwinter eigentlich begonnen hat. Schnee am Fuße des Schöckels, Schnee in der Umgebung von Klagenfurt und am 6. auch in Aussee. Das ist eine traurige Weinlesezeit, was die Reblaus

noch verschont hat, schlägt der Hagel zusammen und was beide nicht verwüsteten, ruinierte das elende Oktoberwetter. Der Staat aber sagt bedauernd: Bauer hilf Dir selbst, so wird Gott Dir helfen und der Finanzminister sinnt immer auf neue Steuern. Seine neueste Erfindung ist die Einführung einer „Transportsteuer“ und einer „Zuckererschleißsteuer“. Während Ungarn seine Frachttarife für ungarische Producte der Landwirtschaft und Industrie herabsetzt, sollen sie in Österreich erhöht werden. Während im Auslande österreichischer Zucker trotz des Einfuhrzolles billiger ist als in Österreich und während den Zuckerbaronen eine Bonifikation von 4 Millionen aus Staatsmitteln gewährt wird, damit sie nicht etwa gar gezwungen sind, ihre „Zours“ und „Theeabende“ im Mhl für Obdachlose zu geben, erhält der Landwirth Viehsalz zu „ermäßigtem Preis“, der Weinbauer amerikanische Reben zu „ermäßigtem Preis“ und soll dafür wieder höhere Bahnfrachten zahlen und den Zucker theurer kaufen, damit sich die Differenz wieder ausgleicht. Wenn diese volkswirtschaftliche Politik einmal von oben herab durch den Hagel, von unten hinauf durch die Reblaus verwüstet und von einem Hochwasser fortgeschwemmt würde, kein Landwirth würde über diese Elementarunglücksfälle klagen.

(Künstlerlos.) Herr Peter Schwinger, dessen Heimat in den windigen Büheln liegt, ist entchieden ein Genie, obgleich seine Papiere ihn als Tagelöhner legitimieren. Er versteht den Amselruf und Nachtigallenschlag so täuschend zu imitieren, als wäre erst der Wonnemond im Lande; er blökt wie ein Kalb, so natürlich, daß jeder Mutterkuh weich ums Herz wird und trompetet das Feuerignal so fern, daß die Leute erschrocken auf die Straße laufen. Er ist außerdem noch „Kunstpfeifer“, „Zodler“ und noch manch andere der sieben freien Künste versteht er aus dem ff, am allerbesten aber das Trinken, wobei es ihm einerlei ist, welche Flüssigkeit ihm zur Labe gereicht wird, nur nicht Petroleum oder gar reines Wasser. Am Sonntag gedachte er Pettau mit seinen Leistungen zu überraschen, fand aber so wenig Kunstsin, daß er aus mehreren öffentlichen Localen entfernt werden mußte, er behauptete: „Aufsig'schmiss'n ham's mi!“ weil er zuerst ordentlich kniepte und dann den Wirten etwas vorweisen wollte, anstatt seine Beche mit blanken Nickeln zu begleichen. Dazu trat noch Regenwetter ein und da die Fremdenzimmer in den Hotels alle vergeben waren, pochte er an das Haus Nr. 1, Hebergasse, allwo er sich auf einen Pfuhl von Hobelschatten auszurufen gedachte. Allein auch hier wurde er „aufsig'schmiss'n“ und da sich sein Künstlerstolz gegen solche Behandlung empörte, lehrte er den „Tagelöhner“ herfür und begann gottschämmerlich aufzudröh'n. Den Wachmann, welcher ihm endlich zu einem Nachtlager verhelfen wollte, hieß er so ziemlich alles, nur nicht „Euer Wohlgeboren“ und im Separatstübchen, welches ihm derothalben angewiesen wurde, drohte er alles krumm und klein zu schlagen, so daß er gefesselt werden mußte. Am nächsten Tage zog er andere Saiten auf und übte sich wieder in seiner „Kunst“, um zu beweisen, daß er doch besser sei als sein Ruf. Mühte ihm aber nichts; sein Leumund löst viel zu wünschen übrig, denn un'er seinen Papieren fand sich sogar eins, welches ihn des Raubmordes und Diebstahles verdächtigte. Allein so weit hatte er es doch nicht gebracht, die Currentierung ist widerrufen. Dagegen ist er das Urbild eines fahrenden Künstlers, der alles lieber versucht, als zu arbeiten.

(Erstochen.) Am 3. October erhielt die städtische Sicherheitswache vom k. k. Gendarmereipostencommando in St. Veit die Mittheilung, daß in der Nacht vom 2. auf den 3. October ein Bursche aus Gorzaberg von einem anderen lebensgefährlich verwundet worden sei und der Thäter sich nach Pettan geflüchtet hatte. Die Sicherheitswache begann sofort ihre Nachforschungen und der Wachmann Jakopin arretirte einen neunzehnjährigen Burschen, der angab, Franz Peinlicher zu heißen und nach Gruslaberg zuständig

zu sein, als der Thäter verdächtig. Wie sich herausstellte, war es wirklich der Thäter, welcher alsbald gestand, daß er in der kritischen Nacht mit mehreren anderen Burschen in Lichtenegg herumgeschwärmt hätte und im Verlaufe dieser wilden Unterhaltung von einem gewissen Jasutta beschimpft worden sei, aus welchem Anlasse sich sofort ein Raufhandel entwickelte. Während der Schlägerei sei er von seinem Gegner mit einem Messer in den rechten Oberschenkel gestochen worden, habe dem aber das Messer entwunden und damit zurückgestochen. Der Verwundete liege auf einem Barmaierhose in Dolena? Ob sich die Sache so verhalten habe, wird das Gericht, dem der Verhaftete überstellt worden ist, bald feststellen, der angebliche Jasutta aber starb bereits am selben Tage infolge der schweren Verwundungen.

(Joko in Freiheit.) Dem im Hofe der Firma F. E. Schwab in einem Käfige untergebrachten Affen gelang es am Donnerstag seinen Aufenthalt zu verlassen und die goldene Freiheit zu gewinnen, die ihm bas zu behagen scheint, denn er machte trotz des schlechten Wetters sofort einen Ausflug, von welcher Vergnügungsreise ihn weder die freundlichen Vorstellungen noch Drohungen der ausgesandten Verfolger abhalten konnten. Am Freitage machte er der Vinderen des Herrn J. Steudte einen Besuch, denn das Klopfen, Hämmern und andere Arbeiten fesselten seine Aufmerksamkeit in hohem Grade und der Ull, den die Lehrlinge mit dem seltenen Gaste trieben, war so ganz nach seinem Geschmacke, daß er sich am Dache gemächlich niederließ und nun seinerseits einen Ull begann, der aber für den Besitzer und die Arbeiter im Hofe nicht gerade spaßhaft war, denn Joko bediente sich einfach der Dachziegel als Wurfgeschosse, die er den Arbeitern an die Köpfe schmiß, worauf die Antworten von unten nicht auf sich warten ließen. Dieser lustige Krieg aber war nicht nach dem Geschmacke des Besitzers, denn der Affe verwüstete das Dach und die Arbeiter verträdelten die Zeit und so gieng ein Ultimatum an Jokus Eigenthümer mit dem, daß Joko, wenn er bis 4 Uhr nicht verwahrt ist, ohne Gnade füllirt würde. Darauf erfolgte eine etwas wilde Treibjagd, allein das war so lange vergeblich, bis ein Knecht geholt wurde, dessen Freundschaft, wie es schien, Joko mehr fürchtete, als die Gegnerschaft aller andern, auf die er bisher die Zähne gefletscht. Denn kaum gewahrte er seinen speziellen Freund mit der Peitsche, machte sich Joko auf die Sohlen und eilte heim in seine Bude, zum größten Schmerz der lieben Gassenjugend, die stundenlange den Kunstgenuß einer Affenkomödie gratis gehabt hatte.

(Feuerbereitschaft der freiwilligen Feuerwehr.) Für die laufende Woche hält der II. Zug und die I. Rote Feuerbereitschaft. Zugsführer Bellan, Rottführer Reisinger und acht Mann. Feuermeldungen sind auf der Centralstation in der Sicherheitswachstube im Rathhaus zu machen.

(Viehseuchen im Bezirke.) Schweinerothlauf in St. Rochus in 2 Höfen, Schweinepest in Wurmberg in 3 Höfen.

Vermischte Nachrichten.

(Spende.) Der südmärkische (trainsisch-küstenländische) Sängerbund hat anlässlich seiner Gründung vom steirischen Sängerbunde als Angebinde eine Spende von 200 Biedern „aus der grünen Mark“ bekommen.

Jetzt ist es Zeit, Weimringe an die Obstbäume zu legen. Die bösesten Feinde unseres Obstes, die Weibchen des Frostspanners, beginnen bald ihre winzigen Schlupfwinkel in der Erde zu verlassen und an den Obstbäumen empor zu klettern, wo sie ihre Eier an der Rinde der Bäume ablegen. Da dürfte für den Obstzüchter eine Anweisung über das Anbringen solcher Weimgürtel am Platze sein, die, erläutert durch praktische Abbildungen, Freiherr von Schilling in der neuesten Nummer des praktischen Rathgebers im Obst- und Gartenbau veröffentlicht. Die Nummer wird auf Wunsch gern kostenlos von dem Geschäftsamt des praktischen Rathgebers in Frankfurt a. Oder zugesandt.

Literarisches.

Die Herbst- und Wintergarderobe der lieben Kleinen möchte jede auf Sparsamkeit bedachte Mutter gewiß gern selbst anfertigen und dabei das gut erhaltene Alte noch verwenden. Das ermöglicht sehr leicht das in seiner nützlichen Eigenart einzige, reich illustrierte Spezialblatt „Kindergarderobe“, Verlag John Henry Schwerin, Berlin. Denn es liegt jeder Nummer ein großer, doppelseitiger Schnittmusterbogen bei, ferner liefert der Verlag zu allen Abbildungen des Blattes **Gratisschnitte** genau nach Körpermaß nur gegen Vergütung der geringen Selbstkosten. Die prächtigen Beilagen der „Kindergarderobe“ „Für die Jugend“ und „Im Reiche der Kinder“ bergen eine Menge Unterhaltungsstoffe, auch durch Selbstanfertigung von Spielzeug aus Resten und Abfällen des Haushaltes, für die langen Winterabende. Grundprinzip ist Selbstanfertigung aller dargestellten Sachen und dadurch Erzielung von Ersparnissen. Für nur **45 kr. vierteljährlich** zu beziehen durch die Buchhandlung W. Blante in Pettau.

Beim Pflanzen von Obstbäumen muß auch darauf Rücksicht genommen werden, ob die Bäume an der Pflanzstelle sehr den Winden ausgesetzt sind, oder nicht. In seiner neuesten Nummer bringt der praktische Rathgeber im Obst- und Gartenbau eine Liste der festhängenden Apfel- und Birnsorten, ebenso der minder festhängenden und der stark fallenden Sorten. Das werthvolle Verzeichnis kommt noch gerade zur Pflanzzeit recht, die Nummer wird auf Wunsch gegen umsonst portofrei zugewandt von dem Geschäftsamt des praktischen Rathgebers im Obst- und Gartenbau in Frankfurt a. O.

Rundmachung,

betreffend die Meldepflicht v. Landsturmpflichtigen.

Auf Grund des Gesetzes vom 10. Mai 1894, betreffend die Meldepflicht von Landsturmpflichtigen der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder mit Ausnahme von Tirol und Vorarlberg und des Gesetzes vom 10. März 1895, betreffend das Institut der Landesvertheidigung für die gefürstete Grafschaft Tirol und das Land Vorarlberg (§. 27), haben sich diejenigen Landsturmpflichtigen, welche Angehörige des Heeres, der Kriegsmarine, Landwehr (einschließlich deren Ersatzreserven) oder der Gendarmerie waren, sowie sonstige Landsturmpflichtige, welche für den Fall der Aufbietung des Landsturmes zu besonderen Dienstleistungen designiert und zu solchem Zwecke mit Widmungskarten betheilt werden und sich im Bereiche des obigen politischen Bezirkes aufhalten, am **16. Oktober 1897**, mit ihrem Landsturm-**paß**, beziehungsweise militärischen Entlassungs-**Documente** beim: **Stadtamte Pettau** persönlich vorzustellen, beziehungsweise zu melden.

Diejenigen Meldepflichtigen, welche wegen unüberwindlicher Hindernisse oder glaubwürdig nachgewiesener, äußerst dringender und unaufschiebbarer Familien- oder persönlicher Verhältnisse am vorstehenden Tage sich nicht vorstellen konnten, haben die Vorstellung am **23. Oktober 1897** beim **Stadtamte Pettau** nachzutragen. Meldepflichtige, welche aus irgend einer Ursache nicht im Besitze ihres Landsturm-**passes**, beziehungsweise ihres militärischen Entlassungs-**Documentes** (Abschied, Certificat, Bescheinigung etc.) sind, haben ein anderes, ihre Identität beglaubigendes Document, als **Tauf- (Geburts-), Heimatschein, Arbeitsbuch** etc. und die etwa in Händen habende **Widmungskarte**, das **Landsturm-Enthebungs-Certificat**, eventuell auch den **Landsturm-meldebillet-Coupon** mitzubringen.

Landsturmpflichtige, welche sich zum **Waffendienst** oder zu jedem Dienste im **Landsturm** ungeeignet halten, haben dies gelegentlich der Vorstellung (**Meldung**) anzuzeigen.

Landsturmpflichtige, welche mit **Widmungskarten**, beziehungsweise mit **Landsturm-Enthebungs-Certificaten** betheilt oder ohne solche, als **Eisenbahn- oder Dampfschiffahrts-Bedienstete**, vom **Landsturmbienste** entbunden sind, haben dies in schriftlichen **Meldungen** anzuführen.

Die nach den Ländern der ungarischen Krone heimatzuständigen Landsturmpflichtigen, welche der Meldepflicht gesetzlich unterliegen und sich in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern aufhalten, haben sich wie die hier heimatzuberechtigten Landsturmpflichtigen zu melden.

Von der **Vorstellungs- (Melde-) Pflicht** sind nur als „**waffennunfähig**“ erkannte Landsturmpflichtige entbunden, bei welchen die **Nichteignung**

zum **Waffendienste** im **Landsturm**, im **Landsturm-**paß**** bestätigt erscheint.

Meldepflichtige Landsturmpersonen, welche die vorgeschriebene Vorstellung (**Meldung**) nicht zeitgerecht erstatten oder dieselbe ganz unterlassen, begehen eine **Übertretung** und verfallen einer **Geldstrafe** von **2 bis zu 100 Gulden**.

Stadtamt Pettau am **3. Oktober 1897**.

Der Bürgermeister: **Josef Ornig**.

Nr. 4705.

Rundmachung.

Entsprechend den Bestimmungen des § 60 des Gesetzes vom 4. Oktober 1887, Nr. 45, N.-G.-Bl. wird zur öffentlichen Kenntniss gebracht, daß der Gemeinderath in seiner Plenarsitzung vom 30. September d. J. den Vorschlag der Stadtgemeinde pro 1898 und zwar in den Einnahmen mit **26480 fl. 40 kr.**, in den Ausgaben mit **49078 fl.** und die Bedeckung des Abganges durch:

a) **20% Zuschlag zur Verzehrungssteuer auf Wein, Rost und Fleisch** im beiläufigen Ertrage von **2000 fl.**

b) **Umlage auf den Verbrauch von Spiritus und Brantwein** mit **4 kr. pr. Hectoliter** und **Grad der 100-theiligen Alkoholmetercala** mit **2000 fl.**

c) **Umlage auf den Verbrauch von Bier** mit **70 kr. pr. Hectoliter** im beiläufigen Ertrage von **2500 fl.**

d) einer **30% Umlage auf die directe Steuer** im Betrage per **8500 fl.**

e) **Subvention der Pettauer Sparcassa** mit **7200 fl.**

f) **Muthmaßlicher Cassarest** mit **31. December 1897** mit **397 fl. 60 kr.** angenommen hat.

Stadtamt Pettau, am **1. October 1897**.

Der Bürgermeister: **J. Ornig**.

The Continental Bodega Company

Die beste Bezugsquelle für

GARANTIRT ÄCHTE

Südweine:

Portwein, Sherry, Madeira, Marsala, Malaga, Tarragona etc....

Niederlage:

in: **Pettau**

bei: **Brüder Mauretter**

Brüder Mauretter

offerieren frisch angekommen:

Ima. Ementhaler, Halbementhaler, Roquefort, Imperial, Bierkäse, Liptauer, Schwarzenberger und Calinecer.

Echte ungarische und Veroneser-Salami, Extrawurst, Braunschweiger, immer frischen gekochten und rohen **Pra-cr-schinken**, sowie alle Gattungen Würste.

Rother Wein, 1 Liter 28 kr.

Budwaiser Bier, 1 Liter 20 kr., sowie alle anderen Delicatessen und **Spezereiwaren** in bester Qualität zu den billigsten Preisen.

Frische Preiselbeeren, (Kärntner) am Lager.

Wer trinkt

Kathreiner

Kneipp-Malzkafee?

Alle

die ein wohlgeschmeckendes Kaffeegetränk lieben, gesund bleiben und sparen wollen.

Die Entfernung ist kein Hindernis.

Wenn man gut und billig bedient werden will, wende man sich vertrauensvoll an die unten stehende Firma. Man bekommt daselbst einen guten Winterrod um fl. 16, einen Stadtpelz Bisam, Prima-Sorte um fl. 65, einen Pelz-Sacco fl. 20, einen Boden-Anzug um fl. 16, einen Salon-Rod um fl. 20, ebenso die feinsten Sorten. Für Nichtpassendes wird das Geld retournirt. Provinz-Aufträge gegen Nachnahme. Stoffmuster und Maßanleitung franco. Auch genügt ein Musterrod, um ein passendes Kleid zu bekommen. **Jakob Rothberger, k. u. k. Hof-Kleiderlieferant, Wien, I., Stefansplatz 9.**

Laubsäge

Warenhaus gold: Pelikan

VII. Siebensterng. 24

Wien. Preisbuch gratis. Wien.

Wichtig für jedes Haus!

Stahl-Draht-Matratzen,

die besten Betteinsätze der Welt, liefert billig die **I. Steirische Drahtmatratzen-Manufactur**,

R. Makotter, **Marburg a. d. Drau.** Preislisten frei. **Eisenmöbel-Bettwaren.** Aufträge übernimmt Herr **Josef Kasimir** in **Pettau**.

!Zeit ist Geld!

Tüchtige Personen, welche ihre freie Zeit vorthellhaft auszunützen wünschen, belieben Adresse unter: **„Zeit ist Geld“** an die Annoncen-Expd. Hch. Schalek, Wien, zur Weiterbeförderung aufzugeben.

Zu verkaufen: Getragene Winter- und Sommer- Kleider,

sehr gut erhalten. **Villa Rosen**, ebenerdig Nr. 26.

Dankfagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme, welche uns während der Krankheit, sowie anlässlich des plötzlich erfolgten Hinscheidens unseren geliebten Vatten, Schwagers und Onkels des Herrn

Josef Zistler

zutheil geworden sind, sowie für die ehrende Begleitung zur letzten Ruhestätte und für die schönen Kranzspenden sprechen wir hiermit allen Verwandten, Freunden und Bekannten unseren tiefstgefühlten Dank aus.

Die trauernd Hinterbliebenen.

Pettau, im October 1897.

Junger Commis,

beider Landessprachen mächtig, tüchtiger, ruhiger Verkäufer, wird sogleich und gut acceptirt bei

F. Slavinec,

Gemischtwaren-Handlung Ponigl a. d. Südbahn.

Danksagung.

Für die zahlreichen Beweise inniger Theilnahme während der Krankheit und anlässlich des Ablebens ihres theuren Vaters, des Herrn

Franz Kosser

für die schönen Kranzspenden und die ehrende Betheiligung am Leichenbegängnisse des Verbliebenen, sagt im eigenen, wie im Namen der Verwandten herzlichen, innigsten Dank

Maria Straschill.

Drucksorten für Handel und Gewerbe!



Rechnungen und Facturen
Memorandums und Visit-
karten, Briefpapiere und
Couverts mit Firmendruck

liefert bestens
die

Buchdruckerei W. Blanke
Pettau.

Billige Preise!

Nette Ausführung!

Rasche Lieferung!

Pettauer Marktbericht, October 1897.

Gattung	Preise			Gattung	Preise		
	per	von	bis		per	von	bis
		kr.	kr.			kr.	kr.
Fleischwaaren.							
Rindfleisch . . .	Kilo	46	56	Zucker	Kilo	40	—
Kalbfeisch . . .	"	46	56	Suppengrünes . .	"	—	10
Schweinefleisch .	"	50	—	Erbsen neue . . .	"	—	—
" geräuchert . .	"	60	—	Käse	"	12	—
Schinken, frisch .	"	—	60	Emmenthaler . .	"	90	100
" geräuchert . .	"	—	90				
Schafffleisch . . .	"	—	—	Getreide.			
Victualien.				Weizen	100Ko.	100	—
Kaiserausgumehl .	"	—	19	Korn	"	700	—
Mundmehl	"	—	18	Gerste	"	550	600
Semmelmehl . . .	"	—	17	Hafer	"	600	—
Weisspohlmehl . .	"	—	15	Kukurutz	"	500	550
Schwarzpohlmehl .	"	9	12	Hirse	"	500	—
Türkenmehl . . .	"	8	—	Haiden	"	—	700
Haidenmehl . . .	"	14	20				
Haidenbrein . . .	Liter	—	16	Geflügel.			
Hirsebrein	"	11	—	Indian	Stück	90	100
Gerstbrein	"	10	—	Gänse	"	100	120
Weizengries . . .	Kilo	—	18	Enten	Paar	100	120
Türkengries . . .	"	11	—	Backhühner . . .	"	50	60
Gerste, gerollte . .	"	12	28	Brathühner . . .	"	70	100
Reis	"	12	28	Kapaun	Stück	80	100
Erbsen, geschälte .	"	16	28				
Linsen	"	—	24	Obst.			
Fisolen	"	6	9	Äpfel	Kilo	10	12
Erdäpfel, neu . . .	"	2	3	Birnen	"	13	—
Zwiebel, neu . . .	"	3	4	Nüsse	"	15	—
Knoblauch, neu . .	"	12	—	Kastanien	"	6	8
Eier	4 Stk.	10	—				
Butter	Kilo	70	90	Diverse.			
Milch, frische . . .	Liter	7	8	Holz, hart	Meter	300	320
" abgerahmt . . .	"	—	6	" weich	"	230	250
Rahm, süsser . . .	"	32	40	Holzkohle	Hectol.	50	60
" saurer	"	—	24	Steinkohle	100Ko.	85	90
Rindschmalz . . .	Kilo	90	—	Kerzen, Unschlitt .	Kilo	—	40
Schweinschmalz . .	"	—	64	" Stearin	1/2 Kilo	36	—
Speck, gehackt . .	"	—	64	" Hohl	"	40	—
" frischer	"	—	54	Bier	Liter	18	20
" geräuchert . . .	"	—	60	Wein	"	28	48
Zwetschen croat. .	"	16	—	Obstwein	"	—	—
" bosn.	"	20	24	Brantwein	"	28	80



Die Wirkung der Annonce

ist nur dann von Erfolg, wenn man in der Wahl der Blätter, in Aus-
stattung und Abfassung der An-
zeige zweckmäßig vorgeht. Unsere
seit 1874 bestehende Annoncen-Expe-
dition ist bereit, jedem Anzerenten
mit Rath und That hinsichtlich zu
erfolgender Reflamen in allen Jour-
nalen der Welt an die Hand zu
gehen und dient gerne mit Hil-
flichten Kostenberechnungen, liefert
completen Zeitungsstatlog gratis,
gewährt von Originaltarifen höchste
Rabarte, besorgt discret Chiffre-
Anzeigen und expedirt einlangende
Briefe täglich.

Annoncen-Expedition

M. Dukes Nachf.

Max Augensfeld & Emerich Lessner

Wien, I., Wollzeile 6—8.

Städtisches Ferk-Museum.

Die Leitung des Musealvereines zeigt hiermit an, dass der Eintrittspreis für das Museum wie folgt beträgt:

1. Mitglieder des Vereines haben freien Eintritt. 2. Nichtmitglieder, für Erwachsene 20 kr. per Person, für die Jugend, Militärmannschaft und Gewerbe-
gehilfen 10 kr. 3. Den Schülern des landschaftlichen Gymnasiums, der Volks-
Handels- und Gewerbeschule in Pettau ist unter Führung eines Lehrers der freie
Eintritt in das Museum gestattet. Diesbezügliche mündliche Ansuchen sind an
Herrn Josef Gspallt zu richten.

Das Museum ist jeden Sonn- und Feiertag von 10 bis 12 Uhr vormittags und von
2 bis 3 Uhr nachmittags geöffnet.

Für Fremde täglich von 9 bis 12 Uhr vormittags und von 2 bis 6 Uhr nachm.
Eintrittskarten sind beim Museumsdiener erhältlich.



Decimal-Wage

mit 250 Kilo-Belastung, noch im guten Zustande, ist billigst
zu verkaufen. Anzufragen bei **Josef Ornig**, Pettau.





Singer Handmaschine fl. 24.—
 Singer A, hocharmig mit Verschlusskasten „ 30.—
 Singer A, hocharmig, deutsches Fabrikat, mit Perlmutter-
 Kasten und Luxusausstattung „ 40.—
 Singer Medium, mit Verschlusskasten „ 42.—
 Singer Medium, deutsches Fabrikat „ 50.—
 Singer Titania, grosse, für Schneider „ 50.—
 Singer Titania, grosse, für Schneider, deutsches Fabrikat „ 60.—
 Wehler & Wilson, Berliner Fabrikat, beste Nähmaschine
 für Weissnäherei „ 42.—

Howe C für Schneider und Schuster fl. 42.—
 Beste deutsche Ringschiffchen für Familien „ 60.—
 Beste deutsche Ringschiffchen f. Schneider u. Schuster „ 75.—
 Beste Cylinder-Elastik f. Schuster m. längst Arm und
 kleinst. Kopf, ringsherum transport., auf Bockgestell „ 85.—
Fahrräder, Störers Greif, Modell 1897, aus der Nähmaschinen- und Fahrräder-Fabrik-
 Aktien-Gesellschaft. Anerkannt bestes Fabrikat.
 Elegantes Tourenrad fl. 150.—
 Sehr elegantes Halbbrennrad „ 170.—
 Hochelegantes Halbbrennrad „ 180.—

Wir machen die P. T. Kunden auf die notirten Preise besonders aufmerksam, indem die Preise der anerkannten, beliebten Fabrikate jede Concurrenz leicht übertreffen.

Verkaufslocal und Reparaturwerkstätte im Hause des Herrn Josef Hlubek, Fürbergasse.
 Sämmtliche angeführten Sorten sind stets lagernd. — Preise netto Cassa. — Preise auf Raten nach Übereinkommen.



Das Bad im Hause ist das einzige Mittel, um den grossen Gefahren, welche aus der Vernachlässigung der Körperpflege sich entwickeln, mit Sicherheit zu entgehen, aber man muss sich hierzu solider und praktisch erprobter Apparate bedienen und als solche können die

TRIUMPH-WIEGENBAD-SCHAUKELEN

- ruhig empfohlen werden, denn sie bieten
1. alle Vortheile gewöhnlicher Badewannen, weil sie zu Voll-, Halb-, Sitz- und Kinder-Bädern mit kaltem, lauem oder warmem Wasser zu gebrauchen sind;
 2. die Möglichkeit, Wellenbäder im Zimmer zu nehmen, wobei der Wert des durch die gleichzeitige Einwirkung von Luft und Wasser erzielten Wellenschlages nicht erst betont zu werden braucht;
 3. vollständige Dampfbäder, welche für die Widerstandsfähigkeit des Körpers gegen alle Erkältungs- und Fieberkrankheiten und somit auch

gegen alle Epidemien von grosser Wichtigkeit sind!

Die Triumph-Wiegenbad-Schaukeln sind aber auch für jeden Haushalt die angenehmsten Bade-Apparate, denn

1. beanspruchen sie sehr wenig Wasser — 2 Elmer genügen schon zu einem Wellenbade;
2. sie sind leicht und handlich — selbst eine schwache Person kann sie spielend entleeren und transportieren;
3. nehmen sie in 1 keinen Platz ein — sie werden einfach an die Wand gehängt;

Die Triumph-Wiegenbad-Schaukeln sind von einer unverwundlichen Dauerhaftigkeit, denn der Rumpf ist aus einem Stück gefertigt und infolgedessen sehr billig.

Grösse und Preise der Triumph-Wiegenbad-Schaukeln:

Nr.	0	1	2	3	4	5
Länge:	113	150	159	171	181	188 cm.

- | | | | | | | |
|--------------------------------------|----|----|----|----|----|-----------|
| 1 Triumph-Wiegenbad-Schaukel kostet: | 12 | 24 | 26 | 28 | 30 | 32 Gulden |
| 1 Schwitz-Einrichtung dazu kostet: | — | 15 | 18 | 17 | 18 | 19 „ |

Die Preise verstehen sich einschliesslich Fracht und Emballage, also ohne weitere Spesen!

Zu beziehen durch jedes bessere Spengler-, Haus- u. Küchengeräthe- oder Eisenwaren-Geschäft; wenn nicht erhältlich, direct durch die Erste österreich-ungarische Blech- u. Lackirwarenfabrik **JOSEF KUTZER in PRAG-SMICHOW.**

(Versandt gegen Nachnahme oder vorherige Cassa.)

Illustrirte Prospekte und Preislisten gratis und franco.

Patentirt in fast allen Culturstaaten! Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Bei Anfrage und Bestellungen wird gebeten, auf dieses Blatt Bezug zu nehmen.

Garantirt reines

mit den höchsten Preisen
prämirtes

Thomas-Phosphatmehl

aus den böhmischen und deutschen Thomaswerken ist
 das wirksamste u. billigste Phosphorsäure-Düngemittel.
 Garantirter Gehalt von 15—17 Prozent citratlöslicher
 Phosphorsäure und 85—100 Prozent Feinmehl.

Für alle Bodenarten.

Zur Anreicherung phosphorsäurearmer Böden, für alle Getreidearten, Hack- und Ölfrüchte, Klee- und Luzernefelder, für Weingärten, Hopfen- und Gemüsculturen und ganz besonders zur Wiesenbäumung vorzüglich geeignet.

Übertrifft mit Rücksicht auf nachhaltige Wirkung alle Superphosphate.

Etwa fehlendes Quantum an citratlöslicher Phosphorsäure wird rückvergütet. Preisangaben, Fachschriften und jede gewünschte Aufklärung stehen zu Diensten.

Anfragen und Bestellungen sind zu richten an das

Phosphatmehl-Verkaufs-Bureau

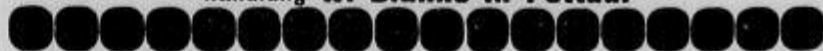
der

**böhmischen Thomaswerke in Prag,
 Marlingasse Nr. 11.**

Lager: Landwirtschaftlicher Verein, Pettau.

Buchhandlungs-Lehrling

aus gutem Hause, der deutschen und slovenischen Sprache kundig, mit Zeugnissen einer Bürgerschule, oder der unteren Classen einer Mittelschule wird sofort aufgenommen in der Buch- und Papierhandlung **W. Blanke in Pettau.**



GUTE SPARSAME KUCHE

Die Suppenwürze Maggi ist einzig in ihrer Art, um augenblicklich jede Suppe und jede schwache Bouillon überraschend gut und kräftig zu machen — wenige Tropfen genügen. In Originalfläschchen von 50 Heller an erhältlich in allen Delicateß-, Colonial-, Spezereiwarengeschäften und Droguerien. Die Originalfläschchen werden mit Maggi's Suppenwürze billigt nachgefüllt.



Allein-Verkauf der beliebten, echten, wasserdichten Kameelhaar- Tiroler Wettermäntel

ausschliesslich nur der besten Qualität der Welt, jede Männergrösse stets lagernd in 3 Qualitäten 10 fl., 13 fl., 15 fl. — Zur Erleichterung des Kaufes gewähren wir sehr günstige Ratenzahlungen nach Übereinkommen. Wir machen noch die P. T. Kunden besonders aufmerksam, dass die Qualität, wie Preise jede Concurrenz leicht übertreffen.

BRÜDER SLAWITSCH, Pettau, Florianiplatz.



verwascht sich sehr langsam, schäumt leicht, bleicht die Wäsche ohne sie anzugreifen und verleiht ihr einen angenehmen Geruch.

unterstützt die Reinigung der Wäsche in lohnender Weise durch Ersparnis an Seife und Zeit.

Beide Waschartikel sind erhältlich bei:
A. Jurza & Söhne, Josef Kasimir, Erüder Mau-
retter, Josef Ornig, Justine Remiz, J. Riegelbauer,
V. Schulz in Pettau.

GEORG MURSCHEZ

empfiehlt sein Lager von fertigen

GRAB-STEINEN

und übernimmt auch alle Renovierungen von Grabsteinen zu möglichst billigen Preisen.

FELS VOM ZUM MEER

Modernste und vornehmste Halbmonatschrift in prächtiger Ausstattung, mit hochbedeutendem literarischem Inhalt, Romanen erster Autoren etc. — Farbige Kunstbeilagen und Textbilder. — Probehefte in allen Buchhandlungen.

Zu beziehen durch die Buchhandlung W. Blanke in Pettau.

Klosterneuburger Mostwagen,
genau geprüft, mit und ohne Messchinder, nach Babo und Wagner, sind
vorrätig und billigt zu haben bei

Josef Gspaltl, Geselbarbeiter und Bettan.

Clavier-Niederlage und Leihanstalt

von

Berta Volckmar

staatlich geprüfte Clavierlehrerin

MARBURG, Herrengasse 54, Parterre-Localitäten



empfiehlt in grösster Auswahl die neuesten Modelle von Mignon-, Stutz-, Salon- und Concert-Flügel, Pianinos und Harmoniums aus den hervorragendsten Fabriken des In- und Auslandes.

Original-Fabrikspreise von 250 fl. bis 1200 fl.

Schriftliche Garantie. — Ratenzahlung. — Eintausch alter Claviere.

Billigste Miete.

Allein-Vertretung für Marburg und Umgegend der Weltfirma

Friedrich Ehrbar, k. k. Hof- u. Kammer-Clavierfabrikant in Wien.

Kunstdünger für Weinberge.

Die auf der letzten Wanderversammlung des Weinbauvereines in Radkersburg besprochenen und auch in Augenschein genommenen, **allseits anerkannten, hervorragenden Erfolge der Düngung mit künstlichen Düngemitteln** in den Weingärten der Herren von Kodolitsch, G. E. Andrieu und Bouvier, wurden nur mit den von uns bezogenen Düngemitteln, nämlich: **Schwefelsaurem Ammoniak u. Knochenmehlbiphosphat** erzielt, welche anderen Kunstdüngungen weit überlegen sind, weshalb wir dieselben den Herren Interessenten **hiermit bestens empfehlen**.

Preisliste jederzeit gratis und franco.

**Podewil'sche Fäcalextract-Fabrik
GRAZ.**

Wohnung gesucht für dauernd.

Freundliche Wohnung, bestehend aus 3 Zimmern, 1—2 Cabinets, Zubehör und womöglich mit Garten.
Gef. Angebote mit Angabe der Miethpreise erbeten unter „R. B. 99“ an die Verwaltung dieses Blattes.

Beste und billigste Bezugsquelle für garantiert neue, doppelt gereinigte und gewaschene, echt nordische

Bettfedern.

Wir versenden kollekt, gegen Nachn. (jedes bestellige Quantum) Gute neue Bettfedern per Wd. 1. 60 Wg., 80 Wg., 1 W., 1 W. 25 Wg. und 1 W. 40 Wg.; Feine prima Halbdaunen 1 W. 60 Wg. und 1 W. 80 Wg.; Polarfedern: halbweiß 2 W., weiß 2 W. 30 Wg. und 2 W. 50 Wg.; Silberweiße Bettfedern 3 W., 3 W. 50 Wg., 4 W., 5 W.; ferner: 1 W. 50 Wg. und 3 W.; echt nordische Polar-daunen nur 4 W., 5 W. Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Beträgen von mindestens 75 W. 5% Rabatt. Nichtgefallendes bereitwilligst zurückgenommen.

Pecher & Co. in Herford in Westfalen.

Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur Wettauer Zeitung.

Verlag von B. Plante in Wettan.



Der rote Dolman.

Aus dem Französischen von W. Walter.

(Fortsetzung.)

3. Ein Spion.

Soll ich meine Empfindungen der nächstfolgenden Zeit schildern? Das Mysterium enthüllen, das in meinem Herzen aufgerichtet war, wie der Heiligenschein auf dem Altar einer Kirche? Ich liebte, ohne mir dessen bewußt zu sein. Mich beherrschte ein Glücksgefühl, das mit jedem Morgen neu erwachte, ich stand unter dem Eindruck eines Rausches, von dem ich glaubte, er werde ewig dauern. Aber ach! wie bald verflog dieser Bonnetraum!

Der Krieg zwischen Oesterreich einerseits, Preußen und Italien andererseits war zum Ausbruch gekommen, was man befürchtet, eingetroffen. Die ganze Umgegend von Verona war mit Truppen überfüllt, die kampfbereit des Marschbefehles harreten. Die ganze Ebene zwischen Mantua, Solferino und Peschiera galt bei den streitenden Völkern von jeher als ein besonders geeignetes Schlachtfeld und es war daher wohl anzunehmen, daß hier auch diesmal ein Zusammenstoß der feindlichen Parteien stattfinden werde.

In dieser Voraussetzung hielt mein Vater unsere Villa nicht mehr für sicher genug und entschied, daß seine Gattin den Verlauf der Ereignisse in Verona abwarten solle. Natürlich protestierten wir gegen diese Trennung in einem solchen Augenblick, aber er blieb unerbittlich. Ich fühlte mich durch seinen Beschluß tief niedergedrückt. Von meinem geliebten Vater scheiden zu müssen, das sorglose glückliche Leben der letzten Wochen aufzugeben, zu wissen, daß Max so großen Gefahren entgegenging, das zerriß mir das Herz. Und ich sollte den Ort verlassen, wo vielleicht schon in wenigen Stunden das Beste, das ich besaß, einer sorgenden Hand bedurfte — war das nicht feige, meiner unwürdig?

Traurig und bekümmert, nur mit Mühe das Weinen zurückhaltend, verbrachte ich den letzten Abend. Als ich mich endlich zur Ruhe begeben wollte, rief mein Vater mich zu sich. „Gute Nacht, Irma!“ sagte er liebevoll, „geh' schlafen, mein Kind. Du weißt, wir müssen morgen frühzeitig aufbrechen. Ich sage Dir bereits jetzt Lebewohl.“ fügte er leiser hinzu, aber ich vernahm doch, wie seine Stimme zitterte, „denn wenn Du erwachen wirst, bin ich schon weit fort.“

Er drückte mich zärtlich an sich, nahm meinen Kopf zwischen seine Hände und küßte mich auf die Stirn. Nie zuvor hatte ich einen Ausdruck so unendlicher Liebe in seinen Augen gesehen. Ich war tief gerührt, unfähig ein Wort hervorzubringen. Die Thränen schnürten mir die Kehle zu; stumm warf ich mich an seine Brust, umarmte ihn mit leidenschaftlicher Heftigkeit und riß mich dann los, um das Zimmer zu verlassen. Ich mußte an Max von Dalh vorüber, der an einem mit Kriegskarten bedeckten Tisch saß, in deren Studium er ganz vertieft zu sein schien. Als ich in seine Nähe kam, erhob er sich plötzlich. Wir hatten uns, seit er bei meinem Vater war, wohl oft gesehen, aber unsere Unterhaltung war stets eine äußerst harmlose, nichtsagende gewesen. Auch jetzt klang seine Stimme fast zaghaft und es schien, als habe er kaum den Mut, mich anzusprechen. „Gestatten Sie mir, mein Fräulein,“ sagte er schüchtern, „Ihnen eine glückliche Reise zu wünschen. Ich hoffe, daß Sie — daß es Ihnen immer gut gehen wird und daß — daß wir uns noch einmal wiedersehen — in besseren Zeiten.“

Seine Worte klangen sehr alltäglich, aber seine traurigen Augen, seine bewegte Stimme verrieten, was in ihm vorging. Und auch mir wurde es auf einmal klar, daß dies vielleicht ein Lebewohl auf ewig sei. Max erschien mir in diesem Augenblick wie ein

Held, ein Märtyrer. Mein Herz schlug ihm mächtig entgegen — das Weib in mir war erwacht.

Doch mitten in dieser für mich so neuen und seltsamen Erregung befann ich mich, daß meine Eltern mich tadeln würden, wenn sie meine Unruhe bemerkten. Ich fühlte etwas wie ein Schuldbewußtsein in mir und dies legte mir eine Antwort auf die Lippen, die selbst das dümmste Schulmädchen nicht hervor gebracht hätte.

„Nicht wahr, Herr Lieutenant, Sie werden gut für meine kleine Stute sorgen?“ — Damit ließ ich wie gehest davon, durch den Korridor über die Treppe in mein Stübchen hinauf. Hier, wo ich mich unbeobachtet wußte, ließ ich meinen Gefühlen freien Lauf; ich vergoß heiße Thränen, ich gab mich einem wilden Schmerzensausbruch hin und seufzte unaufhörlich: „Mein Gott, mein Gott, wie unglücklich bin ich! Alles verliere ich, meinen Vater, den ich so liebe und Max, dem mein Herz gehört!“

Erschöpft sank ich endlich auf mein Lager, aber ich fand keinen Schlaf. Schon mit dem ersten Morgengrauen vernahm ich leise Geräusche im Hause; mein Vater hatte jedenfalls angeordnet, den Auszug so still wie möglich zu bewerkstelligen. Der Gute, er wollte unsere Ruhe nicht stören und uns den letzten, ach so grausamen Abschied ersparen.

Mit gespanntem Ohr lauschte ich den aus der Ferne herüberklingenden, schrillen Trompetensignalen; ich unterschied das Wiehern der Pferde im Hofe und das Säbelgerassel der Offiziere. Unten vor der Villa versammelte sich der Generalstab. Mir war es, als erkenne ich jede einzelne Stimme dieser Männer, deren Reden in unserem Salon mich so oft gelangweilt hatten. „Noch wenige Minuten,“ sagte ich mir, „dann sind sie fort — mein Vater und Max!“

Mich erfaßte ein unwiderstehlicher Drang, sie noch einmal zu sehen, meinen Vater noch einmal zu umarmen. Ohne zu überlegen sprang ich auf. Zu meinem Erstaunen fand ich mich noch völlig angekleidet. Hastig eilte ich in den Korridor und von dort nach dem Salon, wo ich meinen Vater zu finden hoffte. Auf der Schwelle traf ich meine Wärterin Babuscha, die mit ängstlicher Miene und unruhigem Blick Wache zu halten schien.

„Um Gottes willen, wo wollen Sie hin, Fräulein Irma?“ rief sie, als sie mich erblickte.

„Ich will meinen Vater noch einmal umarmen.“

„Der General befindet sich noch in seinem Zimmer.“

„Und sein Adjutant?“ stieß ich hervor, völlig vergessend, wie unpassend diese Frage war.

„Der Herr Lieutenant ist noch nicht heruntergekommen.“

„Nun gut, so werde ich meinen Vater im Salon erwarten.“

Babuscha machte eine Gebärde des Schreckens. „Nein, Fräulein Irma,“ rief sie, „ich bitte Sie — gehen Sie nicht hinein! Legen Sie sich wieder schlafen!“

„Warum? Was kümmert es Dich?“

„Der General wird zanken.“

„Das ist meine Sache! Laß mich durch!“

„Nein!“ weigerte sie sich, mir den Weg vertretend. „Sie dürfen nicht hinein. Ich beschwöre Sie, thun Sie es nicht!“

Angst und Entsetzen malten sich in ihren Zügen und ihr dunkles Gesicht war ganz verzerrt. Mir wurde bekümmert zu Mute. Was war geschehen?

„Babuscha,“ rief ich beunruhigt, „Du verbirgst mir etwas! Hat sich ein Unglück ereignet? Ich will es wissen. Vorwärts, laß mich hinein!“

„Es ist nichts, es ist nichts!“ stöhnte sie, „aber — gehen Sie fort — ich beschwöre Sie auf den Knien — haben Sie Mitleid!“

Sie fiel vor mir nieder, zu gleicher Zeit heftig an die Thüre stoßend, als wolle sie jemand warnen.

Von Born und Angst übermannt, schob ich sie ungestüm zur Seite, riß die Thür auf und trat ein.

Der Publikum, der sich mir bot, war durchaus kein außergewöhnlicher. An einem Tisch stand ein junger Mann in Zivil, den ich nicht kannte. Vor ihm waren Pläne und Karten ausgebreitet und auf dem Teppich lag eine angefangene Zeichnung. Bei meinem Eintritt fuhr der Fremde erschreckt zusammen, wie ein Verbrecher, der sich auf der That ertappt sieht. Er suchte nach einem Ausweg und maß mit den Augen die Höhe des Fensters. Seine Haltung befremdete mich. Ich fühlte instinktiv, daß er sich fürchtete, und das gab mir den Mut, ihm zuzurufen: „Was machen Sie hier, mein Herr?“

Ehe er antworten konnte, stürzte Babuschka wie ein Sturmwind herein. „O, Fräulein Irma,“ schluchzte sie, „verraten Sie uns nicht — sonst bin ich verloren. Es war ja nicht meine Schuld, er wollte es. Er ist mein Verlobter und ich, ich liebe ihn so sehr, ich konnte es ihm nicht abschlagen, nein, ich konnte es nicht!“

„Was abschlagen? Sprich!“

„Ach seien Sie nicht böse! Ich habe es ja nicht gethan — er wollte es — und — aus Liebe. Als ich ihn kennen lernte, wußte ich wirklich nicht, daß er ein Italiener war und später drohte er, mich zu töten, wenn ich ihm nicht die Pläne ausliefern würde. O, Verzeihung, Erbarmen!“

Ihre übrigen Worte verloren sich in einem konvulsivischen Schluchzen. Ich aber hatte genug verstanden; dieser Mann war ein Spion. Mit Hilfe meiner Wärterin, der er Liebe vorgeheuchelt, hatte er sich ins Haus geschlichen, um die Kriegspläne des Generalstabes zu kopieren. Der Zufall führte mich zu rechter Zeit herbei, den Genden bei seiner verräterischen That zu überraschen. Aber wie sollte ich ihn hindern, sie auszuführen? Was konnte ich thun, ihn festzuhalten?

Der Spion, der sich von seiner ersten Bestürzung erholt hatte, schien unterdessen zu überlegen, wie er am leichtesten entkommen könne, denn er schaute abwechselnd nach dem Fenster und nach mir, um zu sehen, ob jemand komme, oder ob ich um Hilfe rufen würde. Seine Unschlüssigkeit dauerte nur wenige Sekunden. Er raffte plötzlich die Zeichnung vom Boden auf, riß ein Pistol aus der Tasche und rief mir in schlechtem Italienisch zu: „Sie werden sich ganz ruhig verhalten, bis ich draußen bin, sonst schieße ich Sie nieder!“

Werkwürdigerweise schreckte mich diese Drohung nicht im geringsten, wahrscheinlich, weil ich den Burschen für zu feige hielt. Trotzdem trat ich mit einer raschen Bewegung über die Schwelle zurück, schob den rechten Thürflügel zwischen mich und den Spion und rief, so laut ich konnte, um Hilfe. Ein Pistolenschuß überlötete meinen Schrei. Die Kugel drang ins Holz, ohne mich zu treffen und im selben Augenblick versuchte der Spion sich an mir vorbei den Weg zu bahnen. Die Klugheit gebot mir, den Verwegenen ungehindert gehen zu lassen, aber der Gedanke, daß er vielleicht den Plan des ganzen Feldzugs entführte, von dem das Heil der Armee, die Ehre meines Vaters und das Leben meines Geliebten abhängen konnten — dieser Gedanke flößte mir plötzlich eine übernatürliche Kraft ein. Ich schwaches Mädchen hatte den Mut, mich der Flucht des verzweifeltsten Mannes zu widersetzen und ihm kühn den Weg zu vertreten. Er wollte mich umfassen und zur Seite schieben, aber schon hatte ich zu den Waffen meines Geschlechtes Zuflucht genommen. Unbarmherzig fuhr ich ihm in die Haare, zertrugte ich ihm das Gesicht, so daß der Schmerz ihn zwang, mich loszulassen. Nun versuchte er, mich von der Thüre wegzureißen, ich klammerte mich jedoch fest an dieselbe an und hielt ihm stand. Wütend rannte er nochmals auf mich ein; es gelang ihm, mich zu Boden zu stoßen, und eben wollte er mit einem Fußtritt über mich wegsetzen, als plötzlich Max von Saly, der meinen Hilferuf vernommen hatte, mit gezogenem Säbel auf den Schurken eindrang und ihn mit kräftigem Stoß in den Salon zurückdrängte. Das ganze Haus war nun in Bewegung; meine Eltern, die Dienerschaft, die Soldaten, alles eilte herbei. Man stürzte sich auf den Italiener, der im Handumdrehen überwältigt und gefesselt wurde. Alsdann bemühte man sich um mich; aber ich hatte keine Verletzung und empfand nichts als Stolz und Freude, — Stolz, daß ich den Diebstahl der wichtigen Kriegspläne verhindert, — Freude, daß es Max gewesen, der mich gerettet.

„Bravo, Irma!“ rief mein Vater, mich in seine Arme schließend. „Das nenne ich die echte Tochter eines Generals! Du bist ein tapferes Mädchen und hast den Maria-Theresia-Orden verdient!“

„Meine Heldenthat war nicht so groß, Vater!“ wehrte ich sein Lob ab. „Ohne Lieutenant Saly, der mich befreite, wäre der Spion doch entkommen.“

„Das werden wir ihm auch nie vergessen!“ fiel meine Mutter ein, auf deren Gesicht noch deutlich die Spuren der um mich ausgestandenen Angst sichtbar waren. „Ich werde Ihnen ewig dankbar sein, Herr Lieutenant!“

Max strahlte vor Freude. Sein Verdienst war ja im Grunde kein so großes, aber das Ereignis hatte ihn doch völlig verwandelt. Sein schüchternes, linksches Wesen war verschwunden; er schaute mich frei und offen an und ich — das Herz von Liebe und Dankbarkeit übervoll, wandte den Blick nicht ab.

Es giebt Augenblicke im Leben, wo jede Zurückhaltung unmöglich ist. Wie sollten zwei Herzen, die sich lieben, im Augenblick einer großen, glücklich überstandenen Gefahr ihre innersten Gefühle zurückdrängen vermögen? In solchen außerordentlichen Gelegenheiten fallen alle Schranken und selbst die strengste Etikette verliert ihre Macht. Es war daher nicht zu verwundern und überraschte sogar mich nicht, daß Saly meine Hände ergriß, sie zärtlich an die Lippen führte und ein Lächeln von mir zu haschen suchte.

Nie vorher hatten wir ein Wort von Liebe zu einander gesprochen, aber jetzt, in dieser Stunde, hielten wir es für ganz natürlich, daß wir offen, ohne Furcht die Reigung bekannten, die unsere Seelen vereinte. Und Max zögerte auch nicht damit. Die gütigen Worte meiner Mutter beantwortend, sagte er stolz: „Ach, gnädige Frau, wie soll ich Ihnen das Glück schildern, das ich empfinde, Ihre Tochter gerettet zu haben! Es war der schönste Augenblick meines Lebens!“

Meine Eltern sahen sich bedeutungsvoll an, als ahnten sie, was nun folgen werde.

„Ja, Excellenz,“ fuhr Max, immer lebhafter werdend, fort, „schon lange sehnte ich mich nach solch einer Gelegenheit, wünschte ich, mein Leben für Ihre Tochter zu wagen, um mir dadurch ihre Hand erringen zu können.“

Mein Vater fing an zu lachen. „Schon lange?“ sagte er mit gutmütigem Spott. „Es sind doch kaum vier Wochen, daß Sie meine Irma kennen, junger Freund!“

„Das ist lange genug, um sich lieben und schätzen zu lernen,“ warf ich lebhafte ein, „und es genügt vollkommen, um zu erkennen, daß man nicht mehr ohne einander leben kann.“

„Ei, ei? Du auch so begeistert, Kleine?“ scherzte mein Vater, mich zärtlich an sich ziehend: „Wahrhaftig, es giebt keine Kinder mehr! Diese jungen Brausköpfe stürmen in einer Weise vorwärts — es ist unglaublich! Da ging es zu meiner Zeit doch langsamer! Man machte sich vorher Sache lang den Hof und war dann doch noch nicht immer seiner Sache gewiß.“

„O, Excellenz,“ wandte Max feurig ein, „damals begegnete man auch nicht einem Engel, der einem den Weg zum Glück zeigte; man hatte vielleicht auch nicht Gelegenheit, diejenige, die man liebte, aus einer großen Gefahr zu erretten, Excellenz,“ fügte er ernster hinzu, „ich bitte Sie um die Hand Ihrer Tochter, denn ich liebe Irma — sie ist mein Ideal und ich hoffe, daß sie meine Reigung erwidert. Geben Sie Ihre Zustimmung und wir werden glücklich sein!“

Mich überließ ein Bonneschauer, als ich diese leidenschaftlichen Worte vernahm. Ja — so, in dieser Weise liebte ich, hatte ich stets geträumt, geliebt zu werden. Mein Vater jedoch, dem Cupido nur einmal während seiner ganzen Laufbahn in den Weg getreten war, verstand sich nicht so rasch zu der von uns gewünschten Einwilligung; er war überhaupt kein Freund von überstürzten Entschlüssen. So sagte er denn auch jetzt in ernstem, fast strengem Tone: „Mein Herr Lieutenant, ich glaube, Sie haben den Verstand verloren. Bedenken Sie, in welcher Zeit wir uns befinden. Hier steht ein ertappter Spion, dort erwartet man uns in den Kampf zu ziehen, und diesen Augenblick wählen Sie, um Ihre Liebeserklärung zu machen!“

„Sie haben recht, Excellenz!“ erwiderte Max beschämt. „Bezeichnen Sie mir, ich habe aber in dieser Nacht so sehr gelitten, weil ich mir sagte, daß ich Irma vielleicht nie wiedersehen würde.“

„Und ich,“ fiel ich ein, „wie habe ich geweint!“

Mein guter Vater war im stillen gerührt über den naiven Ausbruch unserer Gefühle, aber es war ihm nicht recht, solche Familienangelegenheiten vor so vielen Zeugen zu verhandeln.

„Wir werden später auf Ihren Wunsch zurückkommen, lieber Saly,“ sagte er halbblau zu diesem. „Ihr Antrag ist mir sehr angenehm, doch wir haben jetzt dringendere Pflichten zu erledigen. Es gilt erst Soldat sein, Lieutenant, und dann der Liebe huldigen! Lassen Sie uns vor allem den Gefangenen hören!“

Nach diesen eines Spartaners würdigen Worten näherte er sich dem Italiener und redete ihn in dessen Sprache an: „Wohin kommst Du und was führte Dich in dieses Zimmer?“

Der Spion, der unter Bewachung zweier Soldaten bleich und in einem Winkel stand, warf statt aller Antwort nun einen schmerzlichen Blick um sich.

„Nun, wirst Du mir Rede stehen?“ rief mein Vater ungeduldig. „Wer bist Du? Was wolltest Du hier?“

(Fortsetzung folgt.)



Der neue Dom in Berlin. (Mit Text.)

Herbststimmung.

Es fällt das Laub wie Regentropfen
So zahllos auf die Stoppelfur;
Watt pult der Bach wie leyttes Klopfen
Im Todeskampfe der Natur.

Still wird's! und als den tiefen Frieden
Ein leises Wehen jetzt durchzog.
Da mocht' es sein, daß abgeschrieben
Die Erdenseele aufwärts flog.

Theodor Fontane.



Der neue Dom in Berlin. Der kunstsinige König Friedrich Wilhelm IV. beschäftigte sich schon mit dem Neubau des Domes in Berlin, und die Fundamente einer großen Basilika, verbunden mit einer Campo-Santo-Anlage nach Entwürfen von Stüler, waren schon gelegt, als das traurige Geschick des Monarchen die Arbeiten unterbrach. Erst Kaiser Friedrich nahm als Kronprinz den Plan wieder auf, an Stelle des alten, unter Friedrich dem Großen 1748 erbauten Domes einen Neubau zu setzen, der sich auch äußerlich als erste Kirche des Landes und der Hauptstadt wie als Hoffkirche zeigen sollte. Er selbst entwarf eine Anlage, die durch einen großen Turm an der Schloßapotheke und durch Ueberbrückung der dazwischen liegenden Straße sich mit dem alten Schlosse an der Spree zu einem Ganzen verband. Aber auch ihm war es nicht vergönnt, seine Pläne zu verwirklichen. Erst unter der Regierung Kaiser Wilhelms II. wurden zehn Millionen bewilligt, um auf Grundlage seiner Pläne den Dom neu zu bauen. Der Geheimen Regierungsrat Professor J. C. Raschdorff arbeitete unter Beihilfe seines Sohnes, des Professors Otto Raschdorff, ein der Bausumme entsprechendes Projekt aus, und am 17. Juni 1894 wurde feierlich der Grundstein zu dem großen Werke gelegt. Unser Bild zeigt den Dom in seiner Lage am Lustgarten, mit der Hauptfront, der Westseite, ihm zugekehrt. Von der Ostseite führen Treppen zum Spreeufer hinab. Zwischen dem rechts liegenden Schlosse und dem Dom führt die Kaiser Wilhelm-Brücke in die prunkvolle, gleichnamige Straße, deren mit Kuppeln gekrönte Gehäuser wir auf dem Bilde sehen. Links vom Lustgarten befindet sich das alte und das neue Museum wie die Nationalgalerie. Umgeben von historisch und künstlerisch bedeutenden Werken der größten deutschen Meister, liegt der monumentale Bau auf einem der prächtigsten Plätze der Welt, auf den von allen Seiten breite, mit Denkmälern geschmückte Straßen münden. Der Grundriß entwickelt sich auf einer von Süden nach Norden gebenden, 128 Meter langen Achse, auf deren Querschnitte sich der zentrale Mittelbau entwickelt. In den schönen Verhältnissen, der feinen Durchbildung des Details, in der Klarheit und Einfachheit, in der Verteilung und im Aufwachen der Massen, in der plastischen Wirkung, in der Geschlossenheit des ganzen Werkes zeigt sich die Hand eines Meisters, der den großen Renaissance-Kuppelbauten wie St. Peter, Florentiner Dom, St. Pauls-Kathedrale, Invalidentempel vollkommen ebenbürtiges geleistet hat. Der Bau ist jetzt bis zum Hauptgestirn, der Kuppelbau ebenfalls bis zum Kranzgesims gediehen; noch in diesem Jahr wird sich das Eisengerüst der äußeren Kuppel erheben, unter deren Ueberdachung die innere massive Kuppel gewölbt werden wird. Zwei Jahre wird dann noch der innere Ausbau beanspruchen, und am Geburtstag des Kaisers im Jahre 1900 wird der Bau durch die Einweihungsfeier seiner Bestimmung übergeben werden.



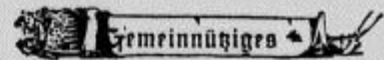
Tristiger Grund. A.: „Was sehe ich, Sie auch hier in Amerika? Was veranlaßt Sie zu diesem Klimawechsel?“ — B.: „Ein Primawechsel!“
Unverdienendes Ansehen. A.: „Der Mann soll sehr viel für die Armen thun!“ — B.: „Seeres Gerede! Wir wollte er nicht mal seine Tochter zur Frau geben!“

Felix Mendelssohn als Gesangsleiter. In seinen „Erinnerungen“ erzählt August Besimble eine heitere Verwechslungsgeschichte aus des Meisters Leben. Im Jahre 1845 befand sich derselbe auf der Reise nach Manchester, um ein großes Musikfest zu dirigieren. In Herbesthal angekommen, tritt ein Gendarm an seinen Wagen mit der Frage: „Dr. Mendelssohn?“ — Sofort fällt Mendelssohn ein: „Ich.“ — Darauf der Gendarm: „Dann bitte ich Sie, mir zu folgen.“ — Im höchsten Schrecken erwidert Mendelssohn: „Sie irren sich, mir kann das unmöglich gelten.“ — Kein Irrtum,“ erwidert der stramme Gesehlskreder, „Sie werden steckbrieflich verfolgt.“ — Alles Sträuben war vergebens, der Meister mußte unter des Gendarmen Schutz nach Wachen zurück-

fahren. Am Bahnhof erblickte Mendelssohn den ihm befreundeten Eisenbahn-Generaldirektor Hauchecorne, der über Mendelssohns sonderbares Geleit nicht wenig erstaunt war und bald das Rätsel löste. In der That wurde ein in die Bassalle'sche Kassetten-Diebstahlgeschichte verwickelter Dr. Mendelssohn aus Berlin gesucht. Mendelssohn war Ehren doktor und als solcher auf seinen Titel nicht wenig stolz. Hätte er gewußt, daß auch der Doktor nicht vor des Gendarmen Eisenklauen schützt, würde er sich nicht so beeilt haben, auf den „Dr. Mendelssohn“ zu reagieren.

Onkels Studien. Onkel: „Na, Karlchen, wo habe ich studiert? Ja Wäz — in Wäz —?“ — Karlchen: „In Wäzshäusern!“

Die Unbesiegbaren. Durch vielfachen Verlust geschwächt, mußte König Philipp III. bei den Niederländern, die den Kampf für ihre Unabhängigkeit so glücklich bestanden hatten, um Frieden ansuchen. Als sich die spanischen Gesandten (1607) nach dem Haag begaben, um die Unterhandlungen anzufangen, erblickten sie einige Männer, welche aus einem kleinen Schiffe stiegen, sich an Ufer niederlegten und ihre Mahlzeit hielten, die aus Brot, Käse und einem Krüge Bier bestand. Erstaunt über die Mäßigkeit bei Männern, die von guter Herkunft zu sein schienen, fragten sie einen vorübergehenden Bauer, wer jene Reisenden wären? — „Es sind die Abgesandten der Generalstaaten, unierer Herren!“ — „O!“ riefen die Spanier, „mit solchen Leuten müssen wir Frieden schließen, die kann man nie besiegen.“ Et.



Reinigen der Kleiderbürsten. Die eben gebrauchte Bürste reibe man jedesmal gegen ein reines Papier, welches man mit einer Hand gegen die scharfe Ecke eines Tisches hält, so lange, bis das Papier, welches man beim Reiben immer verschiebt, rein bleibt. Dies ist in wenig Augenblicken geschehen. Man schont die zu reinigenden Kleidungsstücke auf diese Weise sehr, da die unreinen Bürsten denselben oft mehr Schaden thun, als der Gebrauch und der Staub.

Wasserdichter Pappendeckel. Gelöschter Kalk wird mit drei Teilen abgerahmter Milch angemacht und ein wenig fein gepulverter Alaun zugelegt. Mit dieser Flüssigkeit wird der Pappendeckel bestrichen, und dieses sogleich, nachdem der erste Anstrich trocken ist, noch einmal wiederholt.

Das Schwarzwerden des Weines rührt immer von Eisen her. Schon kleinste Mengen des letzteren genügen, Geschmack und Farbe des Weines vollständig zu ändern. Das Eisen löst sich zuerst farblos in Most oder Wein auf und die schwarze Farbe kommt erst, wenn die Luft einwirkt. Das Eisen kann durch die Obstmühlen, Pressen, Schaufeln, Schraubentöpfe an den Faßstücken und so weiter in den Wein gelangen. Bei den Obstmühlen mit viel Eisenteilen ist die größte Reinlichkeit nötig; wenn man sie nur kurze Zeit außer Tätigkeit setzt, so sind die Eisenteile zu reinigen, weil sich sonst umsomehr Eisen auflöst. Die Trottler von Eisen sollen schon im Sommer gut gereinigt und mit einem Lack angestrichen werden; ganz besonders schädlich ist der an Eisen sehr reiche, schwarze Schlamm, der infolge des Schmierens von der Trottispindel abfließt; es sollte möglichst vermieden werden, daß er in den Most gelangt. Läßt man bei der Obstweinbereitung eine eiserne Schaufel in dem gemahlenen Obst liegen, so kann sich in kurzer Zeit so viel Eisen auflösen, daß der Wein später schwarz wird; man sollte deshalb nur hölzerne Schaufeln verwenden. Je höher der Wärmegrad ist, um so rascher löst sich das Eisen auf; die Gefahr ist also bei heißer Witterung größer, sie besteht aber auch bei kalter Witterung.

Zahlenrätsel.

An Stelle der Zahlen in vorstehender Figur sind Buchstaben in der Weise zu setzen, daß folgende Benennungen entstehen: 1) Ein Konsonant. 2) Ein ungarischer Komitat. 3) Ein Edelstein. 4) Ein berühmter französischer Maler. 5) Ein Raubort im Harz. 6) Der berühmteste Arzt des Altertums. 7) Eine Hafenstadt im Norwegen. 8) Eine Meeresstraße im arktischen Krähel von Amerika. 9) Eine Münze. 10) Kaufschätzähnliche Masse. 11) Ein Minister an der Nordküste von Afrika. 12) Eine Stadt in Osterr. Schießen. 13) Ein atonartiger Stoff. 14) Portugiesisches Souveränement in Indien. 15) Ein Konsonant.

Sind die Wörter richtig gefunden, so bezeichnet die senkrechte Mittelreihe einen Aufschlüsselungsbeamen.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Logogriphs: Plan, Plan, Plan; des Scherz-Logogriphs: Ehre, Ehre, Ehre.

Alle Rechte vorbehalten.